

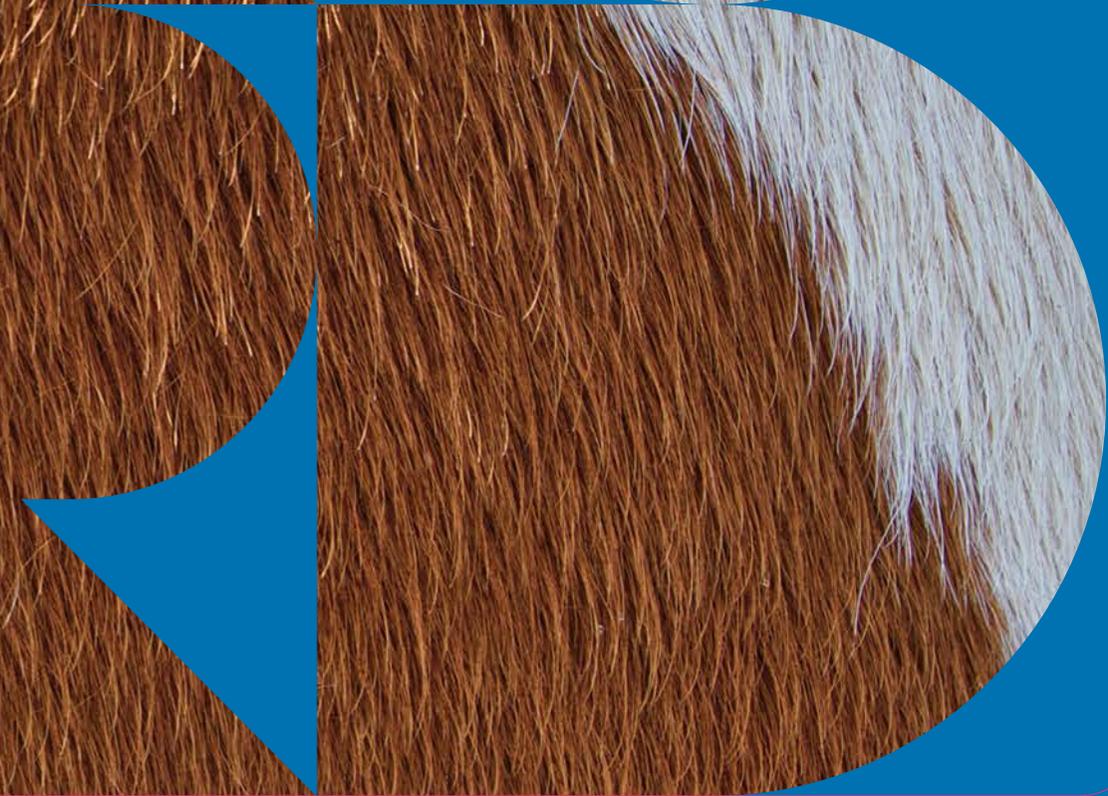


**Kantonsschule Zürich Nord**  
Lang- und Kurzgymnasium  
Fachmittelschule

# Nord pool

Schulmagazin  
Nr. 18  
Juni 2025

# Tierisch



Editorial	04
Aus der Schulleitung	05

## Fokus

Tierschutzbeauftragte im Einsatz für das Tierwohl an der Universität Zürich	06
Ein Tag mit der Landtierärztin	10
Auch Kuschtiere haben einen Charakter	13
Nur zum Anschauen?	13
Sind Ameisen unsere neuen Vorbilder?	14
Die geheimnisvolle Welt des «Strebergärtlis»	15
Die Antennenweise	16
Das treue Monster	17
Mein Esel Gino	18
Die Hühnerwelt	18
Blacky und Jacky	19
Tschiby	19
Spurlos verschwunden	20
Die zwei «Kornis» an unserer Schule	21
Fabeln auf Russisch	22

## Unterricht

Die Fachschaften Italienisch und Spanisch	24
Warum wir alle Italienisch lieben	26
L'italiano ed io – una storia d'amore!	26
Auf geht's nach Florenz!	27
Viele Seiten Italien	29
Oliviero Toscani: Fotografie und Provokation	30
Recensione: Fabio Geda, «Nel mare ci sono i cocodrilli», 2010	31
Fit für Italien?	31
Español: Mehr als nur eine Sprache – eine Liebesbekundung an die Vielfalt dieses Faches	32
Un otoño en Sevilla	34
Eintauchen in die spanische Kultur	34
Zwischen Siesta und Fiesta	35
Mein zweites Zuhause: Albacete	36
Spanisch – eine Sprache, die Türen öffnet	37
Spanisch als Schlüssel zur Welt: Mein Bildungsweg	37
Música y pasión con español	38
Quiz Español	39
Von MIN zu MINT an der KZN	40
Von der Designidee zum einmaligen Geschenk	41
Lesung mit Alex Oberholzer	42
Zwischen Literatur und Leben: Dana Grigorcea im Gespräch	43
Wir fliegen so hoch wir wollen	44

## Am Poolrand

Tierische Serien	46
------------------	----

## Persönlich

Mein Rad und ich	48
------------------	----

## Auswärts

Spezialwoche in Riga	52
Meine Reise zur Schach-Juniorenweltmeisterschaft	56



**«Sie ist bärenstark» – «Er fühlt sich wie im Hamsterrad» – «Die zwei haben kein gutes Verhältnis, es geht immer um Futterneid» – «Sie hat gekämpft wie eine Löwin».**

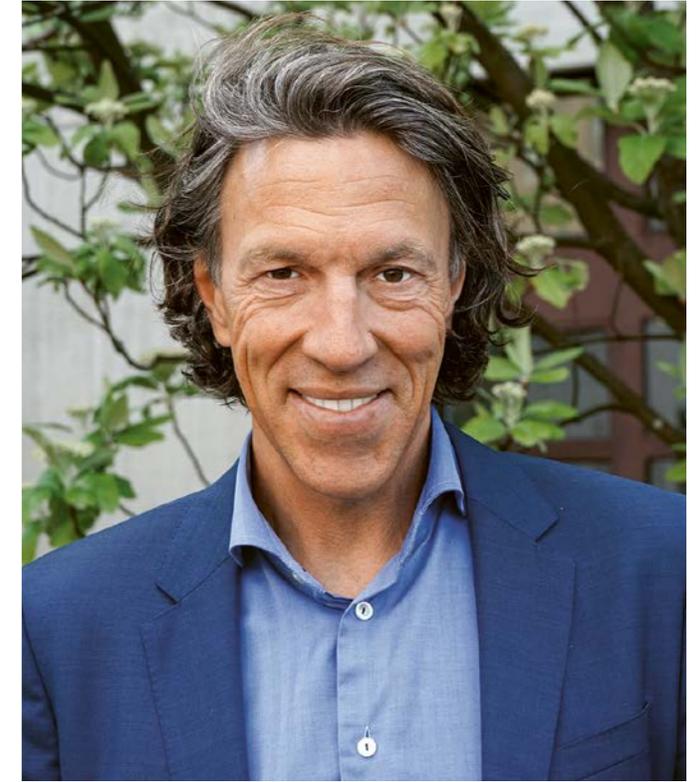
**Die Sprache bildet mit ihren Metaphern die jahrtausendealte Nähe zwischen Mensch und Tier ab und zeigt die verschiedenen Aspekte dieser Beziehung: Tiere waren und sind vieles für uns: Sie können eine Gefahr für uns sein, sie produzieren Lebensmittel für uns, wir benutzen sie als Lebensmittel, sie sind aber auch Helfer, Begleiterinnen und Freunde.**

**Im Fokusthema dieses Heftes kommen viele dieser Gesichtspunkte zur Sprache, auch solche, die in den letzten Jahrzehnten in unserer hochzivilisierten Welt an Beachtung gewonnen haben: Wie behandeln wir Tiere? Haben sie Rechte? Wenn ja, welche? Ist ein Zoo noch vertretbar? Was bedeutet uns unser Haustier? Und welche Rolle kommt Fachleuten in diesen Debatten zu?**

**Die Einblicke in den Unterricht der Fachschaften Italienisch und Spanisch führen uns ausserdem geographisch und thematisch weit über den Schulalltag in die Kulturbereiche dieser beiden Sprachen hinein. Kurz: Das Heft zeigt, in welchem farbigem und dichtem Geflecht von Themen und Debatten wir unseren Schulalltag leben.**

**Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!**

*Ruth E. Hoveler*



Wenn ich jeweils an unserem Orientierungsabend für den Eintritt in die Mittelschule über gewinnbringende und erforderliche Eigenschaften von Mittelschülerinnen und Mittelschülern informiere, streiche ich immer wieder den Begriff der «Neugierde» heraus. Mittelschülerinnen und Mittelschüler sollen neugierig sein; sie sollen einen inneren Antrieb haben, immer mehr über die Welt, in der wir leben, erfahren zu wollen, um so ihr Wissen und Können laufend zu erweitern.

Die Neugierde als Grundeigenschaft unserer Schülerinnen und Schüler kann aber natürlich auch eine grosse Herausforderung sein. Bei der Planung unseres Umzugs an die Universität Irchel fragten wir uns beispielsweise, wie intensiv unsere Schülerinnen und Schüler den Campus Irchel erforschen würden. Speziell in Bezug auf das Tierspital gab es seitens der Universität Befürchtungen, dass unsere Schülerinnen und Schüler aus Interesse, Neugierde oder auch reiner Tierliebe einen zu engen Kontakt mit den tierischen Patienten suchen könnten. Diese Befürchtungen sind glücklicherweise nicht eingetreten, was unter anderem auch sehr für die Vernunft und die sozialen Kompetenzen unserer Schülerschaft spricht. Ganz allgemein verläuft die Zusammenarbeit zwischen der Universität und der Kantonsschule Zürich Nord sehr gut und entwickelt sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Wir lernen viel voneinander und übereinander und entdecken uns gegenseitig. Ich persönlich habe für mich den Universitätscampus als einzigartigen Ort entdeckt: Ein der Bildung gewidmeter naturnaher Campus und Park an bester Lage innerhalb der Stadt, ein Ort der Bildung und der Begegnung; unser Kanton kann sich glücklich schätzen, über einen solchen Hochschulcampus zu verfügen und diesen auch weiterentwickeln zu können. Der Campus Irchel ist aber nicht nur ein Ort der Begegnung zwischen Menschen, sondern auch zwischen Mensch und Tier. Wer mit offenen Augen den Campus entdeckt, erkennt, dass die Biodiversität hier erfolgreich gefördert wird und eine reiche Vielfalt an Arten vorhanden ist. Auch im Projekt zur Gesamtanierung unseres eigentlichen Schulhauses Oerlikon wird die Biodiversität immer mitgedacht. So entstehen dort auf den Dächern und den Dachgärten Begrünungen, die zu vielfältigen Lebensräumen werden. Diese kleinen und grösseren Ökosysteme sind grüne Inseln in der Stadt, wirken im Sommer ausgleichend auf die Temperaturen, machen unsere Gebäude schöner und unsere schöne Stadt noch lebenswerter. Diese Lebensräume sind wichtig für unseren Unterricht. Der Weg vom Schulzimmer in die Natur ist nicht weit, erlaubt uns die Verknüpfung von Theorie und Praxis und ermöglicht uns auch Wissen und Können aus verschiedenen Fachrichtungen fächerübergreifend zu verbinden.

Genau das strebt auch die angedachte Stossrichtung des kantonalen Projekts WegZH zur Umsetzung der neuen Maturitätsverordnung unter anderem an. Neu konzipierte Schwerpunktfächer sollen thematisch fächerübergreifend sein und teilweise auch fächerübergreifend unterrichtet werden. Diese Stossrichtung ist sicher im Bereich der oben angesprochenen naturwissenschaftlichen Themen einfacher umzusetzen als im Bereich der sprachlichen Schwerpunktfächer. Alle Beteiligten des Projekts – darunter auch viele Angehörige unserer Schule – sind intensiv dabei, dieses Projekt weiterzuentwickeln und in allen Fachbereichen attraktive Schwerpunktfächer zu kreieren, um dadurch die Mittelschulbildung noch besser und noch ansprechender zu machen. Wir setzen uns auf dem Campus Irchel also nicht nur für das Wohl von kranken Tieren und Biodiversität, sondern auch für eine «tierisch» gute Bildung der jungen Menschen unseres Kantons ein!

*Andreas Niklaus*

Andreas Niklaus, Rektor KZN



Mitglieder der Abteilung Tierwohl und 3R der UZH (von links nach rechts): Corina Berset, Melania Osto, Bernadetta Tarigan, Nicole Wildner, Michaela Thallmair, Paulin Jirkof, Laura Kämpfen (Bild Frank Brüderli)

# Tierschutzbeauftragte im Einsatz für das Tierwohl an der Universität Zürich

Text Dr. Michaela Thallmair (Tierschutzbeauftragte der UZH)  
Bilder Frank Brüderli, Stephan Läubli und Swiss 3RCC

Eine neue Strahlentherapie für krebserkrankte Hundepatienten. Blutspenden von Katzen am Tierspital, um mit dem Blut kranken Katzen zu helfen. Untersuchungen zu verschiedenen Futterzusätzen bei Kühen auf Bauernhöfen. Ton-Aufnahmen von Erdmännchen-Rufen im Zoo. Praktischer Unterricht von Studierenden der Tiermedizin, die lernen, wie ein Hund fachgerecht untersucht wird. Ultraschallkurs am Pferd für praktizierende Tierärztinnen und Tierärzte. Gentechnisch veränderte Mäuse, die helfen sollen, Vorgänge im Gehirn besser zu verstehen. Tes-

ten von neuen Therapien gegen entzündliche Darmerkrankungen beim Menschen an Mäusen<sup>1</sup>. Was haben all diese Beispiele gemeinsam? Es handelt sich um Tierversuche, die unter anderem von Forschenden der Universität Zürich (UZH) durchgeführt werden. Weiterhin zeigen diese Beispiele, dass der Begriff «Tierversuch» in der Schweiz sehr weit gefasst ist (Art. 3c, Tierschutzgesetz<sup>2</sup>). Wenn Tiere verwendet werden, um eine wissenschaftliche Fragestellung zu prüfen, ist dies ein Tierversuch – auch wenn dabei keine Manipulation

am Tier selbst stattfindet (zum Beispiel, wenn man Rufe von Erdmännchen im Zoo durch Mikrofone aufzeichnet). In der Schweiz benötigt jeder Tierversuch eine Bewilligung von der zuständigen kantonalen Behörde (Veterinäramt). Eine solche Bewilligung darf aber nur dann ausgestellt werden, wenn bestimmte Kriterien<sup>3</sup> erfüllt sind (nicht abschliessende Liste):

1. Es existiert keine andere Methode (ohne Tiere), um die Fragestellung zu klären, 2. der Versuch ist so geplant, dass er geeignet ist mit der geringsten Anzahl Tiere und der geringsten Auswirkung auf die Tiere, das Ziel zu erreichen, und 3. der erwartete Wissensgewinn oder Nutzen des Versuchs überwiegt das Leid der Tiere. Diese Bewertung erfolgt durch die sogenannte Güterabwägung<sup>4</sup> und ist essenziell bei der Beurteilung eines Tierversuchsantrags. Eine Güterabwägung müssen wir auch im Alltag immer wieder durchführen. Eine solche Abwägung wird immer dann gemacht, wenn sich zwei Möglichkeiten «im Weg stehen». Man befindet sich dabei in einer Zwickmühle: Es kann nur eine Möglichkeit verwirklicht werden und diese geht zu Lasten der anderen. Stellen wir uns vor, dass eine Wissenschaftlerin eine neue Therapie gegen eine menschliche Erkrankung entwickeln möchte und dies nicht im Menschen und nicht ohne Tierversuche möglich ist. Nun steht der möglichen neuen Therapie, die positiv für den Menschen ist, die Belastung der Tiere im Versuch gegenüber. Womöglich müssen die Tiere nach dem Versuch eingeschläfert werden, da man auch das Gewebe der Tiere analysieren muss. Dies ist ein klassisches ethisches Dilemma und in solchen Situationen benutzt man die Methode der Güterabwägung. Bei jedem Antrag für einen Tierversuch müssen die sogenannten 3Rs beachtet werden<sup>5</sup>: «Replacement» be-

deutet dabei, dass Tierversuche nur dann durchgeführt werden dürfen, wenn sie nicht ersetzt werden können. «Reduction» steht für die Verringerung der Anzahl Tierversuche, aber auch für die korrekte Planung von Tierzahlen in einem Versuch. «Refinement» steht für die Verbesserung von Haltungsbedingungen sowie für die Verringerung der Belastungen für das Tier während der Experimente, zum Beispiel durch einen möglichst schonenden Umgang mit den Tieren.

Wie aber beantragt eine Forscherin oder ein Forscher der UZH eine Bewilligung für einen Tierversuch? Alle Institutionen, an denen Tierversuche durchgeführt werden, benötigen eine Tierschutzbeauftragte bzw. einen Tierschutzbeauftragten. An der UZH spielt die Abteilung<sup>6</sup> Tierwohl und 3R hierbei eine wichtige Rolle. Das Team besteht aus Tiermedizinerinnen, Biologinnen mit Fachexpertise in Labortierkunde und einer Statistikerin, die als Tierschutzbeauftragte, 3R-Spezialistin und biostatistische Beraterin tätig sind. Die Tierschutzbeauftragten (Corina Berset, Melania Osto, Michaela Thallmair, Nicole Wildner) beraten unter Einbezug der 3R-Fachperson, Paulin Jirkof, und der Statistikerin, Bernadetta Tarigan, die Antragsstellenden. Das heisst, dass wir uns in der Regel mit den Forschenden treffen, das ganze Vorhaben besprechen und dabei auf wichtige Punkte, insbesondere auf mögliche «Refinements», hinweisen. Anschliessend senden uns die Forschenden ihre Tierversuchsanträge, die wir ganz genau durchlesen. Dabei prüfen wir insbesondere die Punkte, die für das Tierwohl wichtig sind, wie zum Beispiel die Art und Häufigkeit der Überwachung der Tiere im Versuch oder welche Narkose und Schmerzbehandlung vorgesehen sind. Am Ende wird das «Herz» jedes Antrags geprüft: die Güterabwägung, bei



Ratten richten sich gern auf den Hinterbeinen auf, u. a. um ihre Umgebung zu erforschen. (Bild Frank Brüderli)



Schonender Umgang mit Mäusen: Eine Maus wird mit einem Tunnel aus dem Käfig genommen, um sie zu untersuchen bzw. in einen anderen Käfig zu setzen (sog. Tunnelhandling). Mäuse mögen begrenzte Räume wie Tunnel und laufen nach kurzem Training freiwillig in die Plastikröhren hinein. Dies reduziert den Stress der Tiere, da es zum normalen Verhalten der Mäuse passt. (Bild Swiss 3RCC)

der die Antragstellenden den Wissensgewinn beziehungsweise den Nutzen des Versuchs gegenüber der Belastung des Tiers abwägen müssen. Diese ethische Abwägung ist anspruchsvoll und muss gewissenhaft durchgeführt werden. Erfüllen die Anträge die gestellten Anforderungen nicht, fordern wir bei den Forschenden Anpassungen ein. Dieses Recht steht uns zu, da wir Tierschutzbeauftragten jeden Antrag quasi mitunterschreiben müssen und so bestätigen, dass der Antrag die gesetzlichen Minimalanforderungen erfüllt. In der Regel geht ein Antrag einige Male zwischen uns und den Forschenden hin und her, bis er allen Anforderungen entspricht und wir Tierschutzbeauftragten den Antrag beim Veterinäramt einreichen. Dort wird der Antrag von der Abteilung Tierschutz des Veterinäramts Zürich geprüft. Zusätzlich wird jeder Antrag, der eine Belastung für die Tiere beinhaltet, von der Tierversuchskommission angeschaut und bewertet. Auch bei dieser Prüfung gibt es in der Regel mehrere Runden von Fragen beziehungsweise Aufforderungen zu Anpassungen. Am Ende kommt die Tierversuchskommission aufgrund der Güterabwägung, die jedes einzelne Kommissionsmitglied durchgeführt hat, zu einer Entscheidung und das Vorhaben wird – mit oder ohne Auflagen – bewilligt oder aber abgelehnt. Die Forschenden können erst nach Erteilung der rechtskräftigen Bewilligung mit den Versuchen starten. Nun ist wieder unsere Abteilung Tierwohl und 3R gefragt. Wir stehen auch bei einem laufenden Versuch als Beratungspersonen den Forschenden und Tierpflegenden zur Verfügung.

**«If you work with laboratory animals, you will never be finished with your training! New developments within animal research are going fast. Keep your knowledge up-to-date.» Jan van der Valk (3Rs Centre ULS (Utrecht Life Sciences))**



Mit der Verabreichung von Substanzen mit einer Mikropipette (MDA-Methode, [www.rodentmda.ch](http://www.rodentmda.ch)) trinken Mäuse einen Wirkstoff freiwillig von der Pipettenspitze, da dieser beispielsweise in süsser, verdünnter Kondensmilch gelöst ist. (Bild Stephan Läubli, MELS UZH)

Eine wichtige Aufgabe, die wir für die UZH erfüllen, ist die interne Kontrolle von Tierhaltungen und Tierversuchen. Dabei gehen wir ohne vorherige Ankündigung in Tierställe, um das Tierwohl vor Ort zu überprüfen. Wir schauen bei Operationen, Blutentnahmen oder Verhaltenstests zu und kontrollieren, dass alle Prozeduren so durchgeführt werden, wie sie bewilligt wurden. Zudem kontrollieren wir die Dokumentation von Tierversuchen, um zu prüfen, dass die Überwachung der Tiere im Versuch ordnungsgemäss stattgefunden hat und protokolliert wurde.

Die Abteilung Tierwohl und 3R wird auch aktiv, wenn es darum geht, ehemaligen Versuchs- oder Zuchttieren ein neues Zuhause zu organisieren (Rehoming Projekt<sup>7</sup>). Seit 2018 werden Labortiere der UZH in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Tierschutz (STS) oder seiner Mitgliedorganisationen an private Tierhalterinnen und -halter vermittelt. Durch dieses Projekt konnten wir schon für einige Tiere ein neues Leben an einem guten Platz finden.

Wir bieten zudem Schulungen für Forschende an. So sind wir einerseits in den gesetzlich vorgeschriebenen Ausbildungs- und Weiterbildungskursen involviert, bieten aber zusätzlich auch massgeschneiderte Schulungen für einzelne Forschungsgruppen an oder unterrichten Forschende in Refinement-Methoden.

Zuletzt ist die Abteilung Tierwohl und 3R auch stark in der Kommunikation über Tierversuche, die 3R und Alternativen zu Tierversuchen engagiert. Unter anderem organisieren wir jährlich die UZH-Tage des Versuchstiers für Mitarbeitende und Studierende mit Führungen in Tierställen und sind immer wieder an Veranstaltungen mit Vorträgen oder einem Stand präsent. Dieses Jahr organisieren wir zusammen mit der ETH, ZHAW und dem Schwei-

zerischen 3R-Kompetenzzentrum (3RCC) die öffentliche Veranstaltung «Neuroforschung im Wandel: Tiermodelle und ihre Alternativen»<sup>8</sup>.

Kommunikation ist aber auch intern wichtig. So bemüht sich die Abteilung auch, dass neue verbesserte Methoden in der Forschendengemeinschaft verbreitet werden und nutzt dazu Schulungen, die Abteilungswebsite<sup>9</sup> und soziale Medien. Seit zwei Jahren unterstützt uns Laura Kämpfen bei der Kommunikation eines konkreten Refinement-Projekts<sup>10</sup>, das unter der Leitung von Prof. Urs Meyer läuft und bei dem Forschende und die Abteilung Tierwohl und 3R involviert sind.

Wenn ihr nun also das nächste Mal im Y13G an unserer Tür vorbeikommt, könnt ihr euch jetzt besser vorstellen, wer in diesem Büro arbeitet und was wir tun. Falls ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, Fragen rund ums Thema oder zu diesem Bericht habt, dürft ihr euch gerne über eine eurer Lehrpersonen bei uns melden.

- 1 Portraits von Forschungsprojekten mit Tieren an der UZH: <https://www.uzh.ch/de/researchinnovation/ethics/animals/current-research.html>
- 2 Schweizer Tierschutzgesetz, [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/414/de#art\\_3](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/414/de#art_3)
- 3 Schweizer Tierschutzverordnung, Bewilligungsvoraussetzungen: [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/416/de#art\\_140](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/416/de#art_140); Kriterien für die Beurteilung des unerlässlichen Masses: [https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/416/de#art\\_137](https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2008/416/de#art_137)
- 4 BLV, Güterabwägung: <https://www.blv.admin.ch/blv/de/home/tiere/tierversuche/schweregrad-gueterabwaegung.html>
- 5 Tierversuche verstehen, 3R Prinzip: <https://www.tierversuche-verstehen.de/das3rprinzip/>
- 6 Abteilung Tierwohl und 3R UZH, <https://www.tierschutz.uzh.ch/de/ueber-uns.html>
- 7 Rehoming Projekt der UZH: <https://www.tierschutz.uzh.ch/de/Rehoming-Projekt.html> Netherlands Committee for the protection of animals used for scientific purposes, <https://english.ncadierproevenbeleid.nl/latest/news/19/3/4/guide-to-continuing-professional-development-in-animal-experimentation>
- 8 3RCC, Events: <https://swiss3rcc.org/de/events/neuroforschung-im-wandel-tiermodelle-und-ihre-alternativen>
- 9 Abt. Tierwohl und 3R; Refinement: <https://www.tierschutz.uzh.ch/de/Ressourcen/Refinement-Handling,-Haltung,-Prozeduren.html>
- 10 MDA Projekt: <https://www.rodentmda.ch/resources/public>

# Ein Tag mit der Landtierärztin

Text und Bild Yola Lorenz, N6k

Pünktlich um viertel vor acht sitzen Alice und ich im Auto, welches im Kofferraum mehrere Schubladen mit Medikamenten und Arztutensilien beherbergt. Alice Vollenweider ist eine Veterinärtierärztin mit Dokortitel und ich darf sie, wie vor drei Jahren schon einmal, bei ihrer Arbeit im Engadin begleiten.

Im Auto ist es eisig kalt. Ich ziehe mir meine Mütze über und frage Alice, was heute so ansteht. «Zuerst fahren wir in die Klinik. Dort werden dann die Aufgaben verteilt. Auf jeden Fall fahren wir zuerst auf einen Hof, wo wir zwei Kühe auf eine Schwangerschaft untersuchen.»

Die Clinica Alpina ist eine Klein- und Grosstierpraxis mit Stellplätzen, Operationsräumen und allem, was noch zu einer Tierarztpraxis dazugehört. Alice spricht sich zuerst mit einer anderen Tierärztin ab, wer auf welchen Hof fährt. Dafür trägt Alice die Termine in einen Kalender auf dem Computer ein, wo auch alle Patientinnen und Patienten verzeichnet sind. Anschliessend gehen wir ein Geschoss tiefer, wo wir die Apotheke, die Garderoben und den OP-Saal für Grosstiere vorfinden. Alice packt dicke Spritzen, die wie Spielzeugspritzen aussehen, Medikamente und Tücher ein. Dann steigen wir wieder ins Auto und fahren zu unserem ersten Arbeitsort. Ich bin sehr überrascht, dass Alice jeden dieser Bauernhöfe kennt, die Besitzer mit Vornamen in ihrem Telefon gespeichert hat und auf dem Weg öfters mal aus dem Fenster winkt, wenn sie wieder jemand Bekanntes getroffen hat.

Nach einer Viertelstunde halten wir und steigen aus. Ich höre und rieche bereits die Kühe und schlüpfe in meine Gummistiefel, die ich mitgenommen habe. Alice tut es mir gleich, zieht aber zusätzlich noch einen dunkelgrünen, gebrauchten Kittel an und steckt einen langen Plastikhandschuh, das kleine Ultraschallgerät, einen Stift und ein Papier ein, worauf die zu besuchenden Höfe und deren Patientenkühe verzeichnet sind. Wir stiefeln zu einer grossen Scheune und Alice öffnet das Tor. Drinnen glotzen uns um die dreissig Kühe an, die Mäuler kauen kreisförmig oder greifen nach ein paar Sekunden der skeptischen Begrüssung nach neuem Heu, das auf dem Boden verteilt liegt. Ich folge Alice den Mittelgang entlang, steige über vereinzelt Heuhaufen und streiche hier und da Kühen über die feuchten Mäuler, welche sie mir entgegenstrecken.

Ganz hinten im Stall treffen wir die Bäuerin, die gerade den Mist wegkehrt. Auch sie trägt Gummistiefel, schmut-

zige Arbeitshosen und eine Weste. Alice und die Bäuerin wechseln einige Worte auf Romanisch, dann führt uns die Bäuerin in den Auslauf der Kühe, so dass wir deren aufgereichte kantige, dreckige Hintern vor uns haben. Ab und zu muht eine Kuh. Es riecht nach Gülle und Kuhmist. Wir laufen hinter den Kühen entlang, bis die Bäuerin neben einer dickeren Kuh stehen bleibt und deren Schwanz zur Seite auf den Rücken hält. Alice stülpt sich den Plastikhandschuh über, der ihr bis zur Schulter reicht, und fasst in den After der Kuh hinein. Zuerst leert sie den Eingang vom Kuhkot. Es platscht einige Male, als die braune Brühe den Hintern hinab auf den Boden klatscht. Dann nimmt Alice das Kabel des Ultraschallgeräts und führt es zusammen mit ihrem Arm wieder in die Öffnung. Sie muss zweimal drücken, als käme sie irgendwo nicht durch, doch dann sinkt auch die Hälfte des Oberarms in die Kuh hinein. Mit der freien linken Hand hält sie nun das kleine Gerät, auf dem ein Schwarz-Weiss-Bild auftaucht, das sich bewegt. «Ich suche jetzt den ersten Eierstock... Hier. Siehst du den schwarzen Hohlraum?» Ich schaue auf den Bildschirm und erkenne nur schwer, welchen schwarzen Fleck sie meint. «Hier ist jetzt nichts zu sehen. Mal schauen, wie es auf der anderen Seite aussieht», sagt Alice und das Bild verschwimmt wieder in Grau- und Schwarztönen. «Ja, diese Kuh ist schwanger», lacht Alice und zeigt mir den zweiten Eierstock, der nun nicht mehr nur ein schwarzer Hohlraum ist, sondern in dem ein heller Punkt schwimmt. «Am Anfang hat man immer Schwierigkeiten, überhaupt etwas auf dem Ultraschallgerät zu erkennen. Aber das kommt mit der Übung», fügt Alice hinzu. Ihr braun bekleckter Arm erscheint wieder mit dem Kabel. Die Bäuerin nickt, lässt den Kuhschwanz an seinen Platz zurückfallen und geht zwei Kühe weiter. Alice spielt das ganze Prozedere noch einmal durch, auch diese Kuh ist schwanger.

Alice läuft jetzt voran, als würde sie hier wohnen, steigt aus dem Auslauf, läuft in einen dunklen Gang und biegt rechts ab in eine kleine, helle, feuchtriechende Kammer, wo sie sich den ganzen Dreck abwäscht. Dann versorgt sie ihr Ultraschallgerät wieder im Auto und wir wollen gerade unsere Stiefel ausziehen, als die Bäuerin irgendwas von einem kranken Kälbchen nuschtelt.

«Ah, ja stimmt. Machen wir das doch gerade noch», antwortet Alice. Das Stethoskop um ihren Hals gehängt, gehen wir um die Ecke der Scheune, wo uns die Bäuerin

das Tor zu einer kleinen Box mit zwei Kälbchen aufhält. Beide liegen nebeneinander im Stroh und schauen uns müde mit grossen Augen an. Naja, nur das eine Kalb schaut uns mit grossen Augen an, das andere ...

«Es ist ohne Augen auf die Welt gekommen. Und ich glaube, taub ist es auch», sagt die Bäuerin mehr zu Alice als zu mir. «Wie alt sind die zwei denn?», frage ich die Bäuerin. «Das rechte drei Tage, das andere zwei.»

Die Kälbchen stemmen sich auf ihre Beine, als Alice näherkommt und dem linken über den Rücken streichelt. Ich erinnere mich an einen Satz im Buch *Eine kurze Geschichte der Menschheit* von Noah Harari, der schreibt, dass wir Menschen durch die Evolution als unreife Menschen geboren werden, da wir erst mit zirka zwei Jahren laufen können und bis um die achtzehn Jahre bei unseren Eltern bleiben, während sehr viele andere Lebewesen bereits am Tag der Geburt auf den Beinen stehen und zum Teil schon nach kurzer Zeit selbstständig durchkommen müssen. Die Kälbchen scheinen so klein und schutzlos, zerbrechlich, doch gleichzeitig bereit fürs Leben.

Alice steckt sich das Stethoskop in die Ohren und tastet mit der runden «Hörplatte» unter den Bauch des Kälbchens. Sie nickt, als hätte sie sich von einer Hypothese überzeugt, und reicht mir das Stethoskop weiter. «Hör mal auf den Herzschlag des gesunden Kälbchens hier»,



Landtierärztin Alice Vollenweider im Einsatz

sagt sie und drückt die «Hörmuschel» an den Bauch. Ich höre nichts. Ich wende das Stethoskop und setze es mir noch einmal in die Ohren und dann höre ich den klaren, schnellen, so nahen Herzschlag: dumm, dumm, dumm, dumm ... Dann gehen wir zum kranken Kälbchen und ich höre nochmal den schnellen, starken Herzschlag, doch er ist noch schneller. Und irgendwie schleift es zwischen den einzelnen Schlägen: dumm-sh-dumm-sh-dumm-sh-dumm ...

«Das Kälbchen hat einen Herzfehler. Wahrscheinlich haben sich die zwei Herzklappen nicht gegeneinander abgetrennt. Oft kommt es dann auch zu weiteren Missbildungen, wie zum Beispiel hier bei den Augen», erklärt mir Alice. Sie fragt die Bäuerin, ob sie das Kälbchen gleich einschläfern soll. Die Bäuerin nickt nach einem kurzen Moment. Ihre Augen sind auf einmal noch ausdrucksloser als vorher und ihre Haltung fällt ein wenig in sich zusammen. Das gesunde Kälbchen hat sich wieder hingelegt, während das andere blind und unsicher über seinem Freund schwankt und mit den kleinen Hufen immer wieder auf das andere Kalb draufsteht. Alice verschwindet kurz aus der Box und kommt nach ein paar Minuten mit einer Spritze und einem Glasfläschchen zurück. Ich streichle dem kranken Kälbchen immer noch über den Rücken und den schmalen Hals. Ich spüre seine Körperwärme unter der kurzen, weichen Fellschicht, betrachte die grossen, hübschen Ohren und die fehlenden Augen. Es sieht nicht schlimm aus, eher so, als ob das Kälbchen die Augen geschlossen hätte.

Alice zieht das Kälbchen zu sich, tastet am Hals herum und sticht dann in die Blutbahn, wo sie die vorbereitete Flüssigkeit aus der Spritze hineindrückt. «Das ist jetzt wie eine Narkose. Das Kalb schläft jetzt einfach ein und dann werde ich ihm eine Überdosis geben, sodass das Herz aufhört zu schlagen. Das kann jetzt ein wenig länger dauern, da sein Herz länger braucht, um das Blut mit der Narkose im ganzen Körper zu verteilen.»

Alice steckt dem Kälbchen ihre halbe Hand in das kleine, nasse Mäulchen. Das Kälbchen beginnt daran zu saugen, ein Reflex, wie es bei den Zitzen der Mutter saugt. Das kleine Tier wird immer wackliger auf den Beinen, bis es sich schliesslich sanft ins Stroh plumpsen lässt, den Kopf hinlegt und still daliegt. Alice gibt dem Kälbchen eine weitere Spritze und sie streichelt das Kalb so lange, bis der Bauch sich nicht mehr hebt und senkt. Wir warten still, Alice kontrolliert mehrmals, ob das Herz nicht wieder angefangen hat zu schlagen. Nachdem ich beiden Kälbern noch einmal über die Hinterhand gestreichelt habe, erheben wir uns und verabschieden uns von der Bäuerin, die in der Box stehen bleibt, während wir uns umziehen und ins Auto steigen.

Alice ruft in der Praxis an und teilt der Sekretärin mit, was wir gemacht haben. Als sie aufliegt, frage ich sie, wie viel so eine Einschläferung kostet. «Meistens um die fünfzig Franken. Aber ich kann das selbst auch ein wenig steuern. Bei dieser Bäuerin werde ich den Preis ziemlich senken. Sie hat mir sehr leid getan mit ihrem Kälbchen. Das hat sie ja selbst sehr mitgenommen.»

Ich denke darüber nach und mir fällt bereits jetzt etwas sehr Wesentliches auf: Hier auf dem Land ist nicht alles so streng geregelt, die Ärztinnen und Ärzte haben mehr Freiheiten und bauen persönlichere Beziehungen mit den Bauernfamilien auf als in der Stadt.

Ein Anruf für Alice unterbricht meinen Gedankenstrom. Sie nimmt ab, hört lange zu, dann antwortet sie knapp mit: «Ja, ich komme. Bis gleich.» Sie erzählt mir, dass gerade die andere Tierärztin, Anne, angerufen hat, weil sie Hilfe bei einer Geburt eines toten Kalbes benötigt. «Wir machen jetzt also noch einen Abstecher zu dem Hof und dann fahren wir zu einer Kastration», fügt Alice seufzend hinzu.

«Ja, Scheisse. Das ist ein Gaskalb», meldet Alice stöhnend und zieht ihre beiden Arme wieder aus dem Hintern der Kuh. «Was heisst das jetzt?», fragt der Bauer mit heiserer, klarer Stimme. «Eine OP», antwortet Alice direkt und geht an uns vorbei in den Waschraum, um sich sauber zu machen. Die Bauern scherzen untereinander, die Stimmung scheint trotz der schlimmen Nachricht sehr locker zu sein. Als Alice wieder auftaucht, beschliesst sie mit dem Bauern, dass er die Kuh gleich in die Klinik fahren soll. Dann machen Alice und ich uns wieder auf den Weg. Im Auto frage ich sie, was ein Gaskalb ist. «Wenn ein Kalb im Bauch der Mutter stirbt und lange in der Gebärmutter gefangen ist, bläht es sich ganz eklig auf. Das ist dann gelb und die Beine sind ganz dick aufgeblasen. Darum haben wir es auch gerade gar nicht herausbekommen, weil es so riesig ist und wir es gar nicht richtig greifen können.» Alice ruft wieder in der Clinica Alpina an und teilt der Sekretärin eine anstehende Operation mit. «Wie viel verdienen die Bauern ungefähr?», frage ich. «Hier im Engadiner Oberland verdienen sie ganz gut. Aber nicht wegen der Milch, des Fleisches oder des Ackerbaus, sondern vielmehr durch die Subventionen.» Nun steht noch die Kastration einiger Kälber auf dem Plan. Als wir auf dem Hof ankommen, kehrt der Bauer gerade das Stroh zusammen und wirft es in einen grossen Auslauf. Wir machen uns bemerkbar und der Bauer zeigt auf das Stahlgatter, durch das wir in den Auslauf kommen. Wie auf allen bisherigen Höfen ist es dieselbe Kuhrasse: braun und gross, wie es hier üblich ist. Ich frage Alice schnell, warum alle Bauern diese Rasse halten. Sie antwortet, dass das Braunvieh – so heissen diese Kühe – sehr gut für die Milchproduktion geeignet ist. Je

nach Art von Konsum, Fleisch oder Milch, oder nach Anforderungen, Schönheit und Haltungsbedingungen variieren die Kuhrassen.

Der Bauer führt uns in einen anderen Auslauf weiter hinten in der Scheune, der mit einem Aussenauslauf unter freiem Himmel verbunden ist. Anders als bei den Kühen von vorhin ist diese grosse Box mit einer dicken Schicht Stroh bedeckt. Das ist das Zuhause der Kälber. Doch auch einige Kühe stehen im Stroh und schauen uns stolz und intensiv an. Es sind die Mutterkühe der Kälbchen, die gerade alle ankommen und uns ohne Scheu beschnupern. Anders als bei unserem ersten Hofbesuch bei der Bäuerin dürfen diese Kälber also noch länger bei ihren Müttern bleiben. Somit geben diese Kühe zwar keine Milch für den Markt, aber die Kälbchen leben in natürlicher Haltung, was zu einer hohen Fleischqualität führt. Der Bauer packt sich gleich ohne viele Worte ein Kälbchen, hält es unter den Vorderbeinen am Bauch und wendet es mit grosser Kraft auf den Rücken.

«Du kannst jetzt auf ein Hinterbein stehen», sagt Alice zu mir und ich stehe, nicht so ganz überzeugt, auf das linke, dünne Bein, während Alice auf das rechte steht. Das Kälbchen versucht sich freizutreten und ich bin gezwungen, mehr Druck auf das Bein auszuüben. Trotz des vielen Zappelns des Kalbes rutsche ich nicht vom Bein weg und Alice bindet ganz gelassen ein Gummiband mehrmals um den Hodensack des Kälbchens und sticht mit der Spritze hinein. Dann ist es auch schon wieder befreit und hopst zu seinen Kameraden zurück. «Warum machst du das mit einem Gummiband? Muss man die Hoden nicht mit einer Zange abzwacken?», frage ich Alice, während der Bauer sich ein neues Opfer sucht. «Mit der Zange macht man das eigentlich nur bei Hunden und Katzen. Bei grösseren Tieren ist das viel zu aufwändig mit Narkose etc. Da isoliert man den Hodensack einfach mit einem Gummiband, sodass er nach ein paar Tagen von selbst abstirbt. Dann komme ich noch einmal, um den Hodensack abzuschneiden. Früher durften die Bauern noch selbst kastrieren und auch enthornen, heute ist das verboten ohne Ausweis.» Der Bauer hat ein neues Kalb erwischt. Ich stehe wieder auf ein Bein und Alice führt dasselbe Prozedere auch bei den restlichen Kälbern durch.

Zurück im Auto frage ich Alice: «Hast du das Gefühl, dass du es schwerer hast als Frau in diesem Job?» Alice zögert einen Moment, bevor sie mir antwortet:

«Zu Beginn vielleicht, wenn du die Bauern noch nicht kennst. Dann musst du dich einfach trauen zu sagen, dass du zum Beispiel einen Schemel brauchst, weil du zu klein bist, oder dass du dir Unterstützung holst, wenn du etwas nicht schaffst. Wenn eine Arbeit sehr anstrengend und hart ist, dann schickt man eher einen männlichen

Arzt zum Hof, aber sonst gewöhnen sich die Bauern ziemlich schnell an dich als Frau.»

Auszug aus der von Yola Lorenz verfassten Reportage von 2022

## Auch Kuscheltiere haben einen Charakter

Text Alice Charlotte Bodenhausen Elmiger, P3k  
Bild Roth & Schmid

In der Kita hatte ich viele Freunde: Lana, Lily und Pablo. Doch ich hatte noch viel bessere Freunde: meine Kuscheltiere. Zora das Zebra, Tim der kleine Tiger und Igeli, für den ich keinen besseren Namen fand. Die Kuscheltiere kamen überallhin mit und halfen mir bei allem. Erst mit der Zeit wurden sie immer mehr zu Hause gelassen und immer weniger gebraucht.

Wenn ich zurück an meine Kindheit denke, würde ich sagen: Ein Kuscheltier ist sehr wichtig im Leben eines Kindes und jedes Kind sollte eines haben. Denn Kuscheltiere geben den Kindern ein Gefühl von Sicherheit, sie sind immer für die Kinder da und die Kinder können immer mit ihnen reden. Ich denke, wenn ich an dem Spielplatz neben meinem Haus vorbeigehen und diese These vorschlagen würde, wären alle mit mir einverstanden.



Jedes Kuscheltier ist ein Individuum.

Für mich als Kind waren die Kuscheltiere aber nicht nur Freunde mit tollen Namen, sondern auch mit Charakter. Zora das Zebra war immer abenteuerlustig und gut gelaunt, Tim der kleine Tiger wollte immer stark sein und mich vor bösen Monstern beschützen, war aber in Wirklichkeit viel zu ängstlich und alle hatten vor Igeli, wegen seiner Stacheln, Angst, doch wenn man ihn besser kannte, war er eigentlich ein sehr netter und flauschiger Freund.

Das ist jetzt vielleicht etwas weit hergeholt, aber ich konnte als Kind dank meiner Kuscheltiere andere Menschen besser verstehen. Ich konnte ihren Charakter nämlich in dem von Zora, Tim, Igeli und noch vielen anderen flauschigen Freunden wiedererkennen und mich besser in sie hineinversetzen. Meine Kuscheltiere halfen mir auch, mich selbst besser zu verstehen, denn sie hatten viele Eigenschaften, die ich auch hatte oder haben wollte. Ich glaube, Zora würde jetzt sagen, dass ich mir genug Gedanken zu diesem Thema gemacht habe und etwas anders tun sollte, Tim würde gerade aus seinem Versteck kriechen und sagen, dass alle Kinder ein Kuscheltier brauchen, das sie beschützt, und Igeli würde einfach sagen, dass jedes Kind ein Kuscheltier braucht, um zu verstehen, dass es so viel mehr als nur ein Tier aus Stoff ist.

## Nur zum Anschauen?

Text Nuria Rüegg, P3k  
Bild Roth & Schmid

Ich sitze mit meinem jüngeren Cousin auf dem Boden in seinem Zimmer und wir schauen uns gemeinsam ein Bilderbuch an. Er hat sich für ein Wimmelbuch entschieden, in dem es um den Zoo geht. Wir schauen uns die bunten Bilder an und da fragt er mich plötzlich: «Weshalb sind die Tiere denn eingesperrt?» Und da weiss ich nicht, wie ich antworten soll. Wie kann ich solch grosse Themen einem Fünfjährigen erklären? Ich weiss ja selbst nicht genau, was ich davon halten soll.

Es gibt viele Menschen, die der Meinung sind, dass Tierhaltung in Zoos Tierquälerei sei. Die Tiere werden eingesperrt, sie haben teilweise zu wenig Platz, um sich zu bewegen, oder zu wenige Artgenossen. Es wird einfach über sie hinweg entschieden. Ist das fair?

Vielleicht muss es in solchen Situationen gar nicht fair sein, sondern eine Notwendigkeit. Durch den Klimawandel, Wilderer oder Naturkatastrophen verlieren viele Tiere ihren Lebensraum und so dann vermehrt auch ihr Leben. Zoos unterstützen also den Artenschutz. Das ist doch eigentlich gut. Doch ist es das wert? Möchten Tiere

lieber eingesperrt sein und vielleicht leiden, als zu sterben?

Oder vielleicht geht es den Menschen gar nicht um den Artenschutz, sondern einfach nur darum, sich die exotischen Tiere bequem anschauen zu können. Ich würde behaupten, die meisten Menschen können es sich nicht leisten, die Tiere in freier Wildbahn zu sehen. Jedoch fällt mir da auf, dass das vielleicht auch gut so ist. Stellen Sie sich vor, hunderte von Touristen würden stampfend, lachend und lärmend täglich durch den Lebensraum wilder Tiere trampeln. Sie würden ihren Müll liegen lassen, Blumen abreißen, nicht auf den Wegen bleiben. Dann ist es vielleicht doch besser, einige Tiere in den Zoo zu bringen, damit die Menschen sie dort bestaunen können und nicht auch noch den Lebensraum der Tiere zerstören. Doch ich weiss noch immer nicht, was ich meinem kleinen Cousin antworten soll. Wie könnte ich ihm abstrakte Themen wie den Artenschutz und den Klimawandel erklären? Wahrscheinlich würde jeder anders antworten, denn es gibt sehr viele Meinungen zu diesem Thema. Was würden Sie einem Fünfjährigen auf eine solche Frage antworten? Mir bleibt die Antwort glücklicherweise erspart. Meinem Cousin geht es nämlich zu lange. Er läuft zu seinem Bett, in dem seine Kuschtiere in Reih und Glied aufgereiht sind. Er schnappt sich sein Lieblingskuscheltier, einen braunen Teddy mit roter Schleife, gibt ihm einen Kuss und sagt zu ihm: «Dich sperre ich nie ein.»



Weshalb sind die Tiere denn eingesperrt?

## Sind Ameisen unsere neuen Vorbilder?

Text Emma Reuss, P3k  
Bild Emma Reuss, P3k, mit ChatGPT

**Ameisen sind kleine, nervige Tiere – das dachte ich für eine lange Zeit. Doch eines Tages stellte ich fest, dass im Verhältnis zu uns Menschen Ameisen stärker und fleissiger sind.**

Über diese kleinen Tiere haben wir uns alle schon einmal geärgert, wenn sie uns ans Bein gepinkelt haben. Oft missachten wir Ameisen, und doch sind sie trotz ihrer winzigen Grösse kleine Multitalente.

Während wir Menschen ins Gym gehen, um Muskeln aufzubauen, um dann vielleicht irgendwann einmal einen Klimmzug schaffen zu können, tragen Ameisen eben mal locker das 50- bis 100-Fache ihres eigenen Körpergewichts – einfach so! Sollten wir Ameisen also als Vorbilder ansehen? Diese kleinen, aber muskulösen Ökologen, die unseren Boden belüften, Teamarbeit zu ihrem Vorteil nutzen und Pflanzensamen verteilen? Dies ist noch nicht alles – sie dienen auch manchmal als Snack für grössere Tiere, da sie dank ihrer grossen Muskelmasse sehr proteinreich sind. Damit will ich natürlich nicht sagen, dass wir Menschen uns Haien oder anderen grossen Tieren zum Frass vorwerfen sollten. Aber so ist nun einmal der Lauf der Natur – jedenfalls bei den Ameisen.



Würde locker einen Klimmzug schaffen: die Ameise

Das nächste Mal, wenn eine Ameise uns ans Bein pinkelt, könnten wir versuchen, uns nicht allzu sehr darüber aufzuregen, sondern zu akzeptieren, dass die Ameise vielleicht nur ihr wertvolles Dasein verteidigen und uns nicht schaden möchte. Wir würden ja auch vor einem Hai davonschwimmen, wenn dieser uns angreifen würde. Am Ende sollten wir allgemein kleine Tiere mehr respektieren und sie manchmal sogar ein bisschen bewundern.

## Die geheimnisvolle Welt des «Strebergärtli»

Text und Bild Valpuri Funk, U2c

In der ersten Schulwoche des Herbstsemesters hatte jede Klasse eine Führung auf dem Campus Irchel. Ich verpasste sie leider. Meine Freunde erzählten mir später, das sei nicht so schlimm, aber ein faszinierender Garten sei erwähnt worden. Dies weckte mein Interesse. Wenn ich nur dann schon gewusst hätte, wie viel mehr in diesem Garten steckt als nur Gemüse!

Die Idee für einen Gemeinschaftsgarten auf dem Campus Irchel entstand 2018. Damals wurde ein Verein gegründet, um den Garten zu organisieren. Im Jahr 2019 startete die erste Gartensaison. Ein Jahr später wurde der Gemeinschaftsgarten vom Verein dann offiziell zum «Strebergärtli» umbenannt. Heutzutage sind es etwa 40 Leute, die beim Verein mitmachen.

Savannah Goetsch (Präsidentin des Vereins «Strebergärtli») und Manuela Brauchli (Vorstandsmitglied des Vereins) erklären, dass jede und jeder beim Verein mitmachen kann und dass Diversität sehr erwünscht ist. Um mitzumachen, brauche es nicht zwingend Erfahrung im Garten, aber eine gewisse Motivation sei natürlich immer nützlich. Die Anmeldung geht sehr einfach über die offizielle Webseite des «Strebergärtlis». Oder wenn man sich erst einmal umschauchen möchte, kann man auch einfach einmal bei einem Event oder Gartentag im Garten vorbeigehen.

Wenn man mitmachen will, kann man ein Beet allein oder mit mehreren Leuten pflegen. Savannah Goetsch und Manuela Brauchli sagen auch, dass es fast leichter sein kann, sich mit einer Gruppe um ein Beet zu kümmern. So könne man, vor allem im Sommer, wenn es sehr trocken ist und die Pflanzen und das Gemüse regelmässig Wasser benötigen, in der Gruppe einfacher die Arbeit aufteilen. Es ist aber auch möglich, ohne eigenes Beet beim Verein mitzumachen und einfach bei regelmässigen Events und Projekten mitzuhelfen.



Savannah Goetsch (links) und Manuela Brauchli im «Strebergärtli» am Arbeiten.

Das «Strebergärtli» liegt an einem Hang zwischen dem Zürberg und dem Campus Irchel. Der Garten ist sehr offen und von wenigen grossen Bäumen umgeben, was eine wunderschöne Aussicht, aber auch warme, schattenlose Sommer garantiert. Rund um den Garten sind vom Verein mehrere kleine Bäume gepflanzt worden, die in Zukunft Schatten spenden sollen.

Im Garten selbst gibt es mehrere Einzelbeete, aber auch viele gemeinsame Projekte, wie zum Beispiel eine wunderschöne Sitzterrasse, eine Kräuterspirale oder einen Asthaufen für kleinere Tiere. Savannah Goetsch und Manuela Brauchli betonen, dass es ihnen sehr wichtig sei, die Biodiversität zu fördern. Deswegen würden im «Strebergärtli» die verschiedensten Sachen angebaut. Die Auswahl an Gemüse ist reichlich, aber auch jegliche Kräuter und Blumen sind im Garten vorzufinden. Im eigenen Beet kann eigentlich jeder und jede für sich entscheiden, was angepflanzt wird und folglich auch, was damit nach dem Ernten passiert. Manchmal wird aber auch im Verein Essen zusammen gekocht, wenn zum Beispiel jemand eine üppige Ernte gehabt hat und gerne teilen möchte.

Sehr vielfältig sind auch die verschiedenen Tiere, die das «Strebergärtli» jeden Tag besuchen. Von Bienen über Wühlmäuse bis zu einer Katze gibt es sowohl kleine wie auch grössere Tiere, die sich dort heimisch fühlen. Die meisten dieser Tiere werden gern gesehen. Aber wie in jedem Garten gibt es auch hier solche, die Schwierigkeiten bereiten. Das Arbeiten mit und gegen Tiere ist in

jedem Garten ein Thema, so auch im «Strebergärtli» Savannah Goetsch und Manuela Brauchli berichten, dass sie im Garten keine Pestizide benutzen wollen, um die Natur zu schonen. Ansonsten steht es aber allen Beet-Verantwortlichen frei, wie sie die Schädlinge von ihrem Gemüse fernhalten wollen. Dabei sind schon sehr kreative Lösungen entstanden, wie zum Beispiel Katzenhaare in die Wühlmauslöcher zu legen oder Gemüse, das Schnecken nicht mögen, um ein Beet anzupflanzen. Aber im Allgemeinen sei das «Strebergärtli» sehr tierfreundlich.

Weitere Informationen zum Garten, zur Anmeldung und zu Events findet ihr auf der offiziellen Webseite des «Strebergärtlis».

## Die Antennenwelse

Text und Bild Amy Huang, U1c

Meine Fische sind Antennenwelse. Sie heissen so, weil sie geweihähnliche Fortsätze am Kopf tragen, die an Antennen erinnern. Sie sind drei Jahre alt und können bis zu 19 Jahre alt werden. Mein Bruder durfte sich ein Haustier aussuchen und hat Fische gewählt. Wir hatten viele verschiedenen Arten, mittlerweile leben nur noch die Antennenwelse.

Sie kleben gerne an den Wänden fest, sind schüchtern und verstecken sich oft im Tempel, den wir in das Aquarium getan haben.

Zweimal pro Tag kriegen sie Futter und ich schaue immer, wenn ich am Aquarium vorbeigehe, ob ich sie sehen kann.



Die Antennenwelse – eine seltene Begegnung



Hier noch fest im Griff: Parson Jack Russell Rudi

## Das treue Monster

Text und Bild Kirsten Kämmerling  
(ehemals Deutsch und Psychologie)

Sie überlegen sich, einen Hund anzuschaffen? Nun, es gibt Hunde, und es gibt – Parson Jack Russells. Wollen Sie Ihr langweiliges, bequemes Leben so weiterführen wie bisher? Dann kaufen Sie einen Hund. Wollen Sie Ihr Leben auf den Kopf stellen (lassen), nehmen Sie den Parson. Zu empfehlen ist dies allerdings nur, wenn Ihr Nervenkostüm bereits durch die Erziehung von mindestens zwei «dauertäubelnden» Kindern gestählt wurde. Denn Sie können sicher sein – der Parson hat stets den dickeren Schädel. Will er was, dann setzt er es durch. Ich nahm den Parson. Rudi.

Am Anfang dachte ich nichts Böses. Der winzige Wurm, den uns der Züchter zeigte, sah eher aus wie ein Meer-schweinchen. «Och, wie niedlich», dachten wir. Bis ich merkte, dass er mir während dem Verkaufsgespräch die neuen Lederschuhe zerbissen und auf der Rückfahrt den Beifahrersitz vollgepinkelt hatte. Obwohl wir zuvor die ganze Wohnung welpensicher gemacht hatten, kosteten uns die nächsten Monate unter anderem acht angenagte Internetkabel, drei zerfetzte Sofakissen und zwei grosse dunkle Flecken auf dem teuren Parkett, die uns später beim Auszug ein Vermögen kosten würden. Schon bald schwante mir: Rudi ist kein normaler Hund, Rudi ist ein kleines Monster!

Schon früh morgens zeigt sich seine Charakterstärke. Will er ausschlafen, habe ich Glück. Manchmal kommt er

aber auch auf den teuflischen Gedanken, dass vier Uhr früh genau die richtige Zeit wäre, um aufzustehen. Dann kehrt er den kleinen Robby Williams raus: «Let me entertain you!» Irgendwie muss Frauchen doch wach zu kriegen sein. Natürlich passiert das immer nach einer kurzen Nacht – Murphy lässt grüssen. Im Schattenriss der Nachttischlampe erkenne ich ein Viech, das auf den Hinterpfoten Männchen macht und mich anschaut. Einfach nur anschaut! Nix weiter. Sobald er merkt, dass ich die Augen zu Schlitzeln öffne, hält er den Kopf schief. Und es scheint, als ob er grinst. Nun komm schon, sei keine Spielverderberin! Raus aus den Federn! Aber wer nun meint, dass er bespasst werden oder Gassi gehen will – falsch. Rudi möchte einfach Gesellschaft haben, während er selbst zusammengerollt auf dem Sofa im Wohnzimmer weiterschläft.

Es heisst, Hunde schlafen zwischen 16 und 18 Stunden pro Tag. Das gilt auch für Parsons. Aber irgendwann drückt dann doch das «Grosse Geschäft». Und genau da fängt das nächste Problem an: Nicht ich laufe mit dem Hund, der Hund zerrt mich hinter sich her. Zwischen uns die straff gespannte Leine. Ich werde das nie begreifen! Gerade Terrier gelten doch als wahre Intelligenzbestien. Doch kaum gehts vor die Tür, bleibt die Intelligenz in der Wohnung und nur die Bestie bleibt. Rudi zieht und zieht und zieht, als wenn er dafür bezahlt werden würde. Und das seit sieben Jahren. Er will zu dem Baum da hinten? Immer mit der Ruhe, ich geh ja mit dir dahin. Aber nein, es muss zu dem Baum *gezerrt* werden. Bis heute. In den letzten Jahren, Rudi ist jetzt sieben, hat er die unglaublichsten Kunststücke gelernt. Begeistert unsere Gäste immer wieder mit akrobatischen Einlagen. Sogar Türen kann er selbst öffnen und schliessen. Aber vernünftig laufen will er partout nicht lernen. Wie beneide ich andere Hundebesitzerinnen, deren träge Vierbeiner gemütlich neben ihnen her zockeln und immer wieder stehenbleiben, um zu schnüffeln. Wie schön muss das sein – kein Sprint, sondern ein Spaziergang.

Nun denken Sie sicher: selber schuld. Warum tut die sich das an? Tja, warum eigentlich? Weil Rudi ein überaus charmanter Lausbub ist. Weil er uns dauernd zum Lachen bringt, mit seinen Streichen, seinem Unsinn, seiner Sturheit, der spielerischen, leichten Art, durch sein Hundeleben zu gehen. Wegen seines Schwanzes, der dauernd wedelt, vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Wegen seines freundlichen Wesens, mit anderen Menschen umzugehen. Und wegen seiner Augen, die wirklich sprechen können. Die so freudig leuchten, wenn sie mich sehen. Und die auch unendlich traurig, gross und fragend schauen können und um Hilfe betteln, wenn es ihm mal nicht gut geht. Ich habe nie bereut, mich für einen Parson entschieden zu haben ...

## Mein Esel Gino

Text und Bild Charlene Lustenberger, U1c

Mein Esel Gino ist drei Jahre alt. Er wurde im Frühling 2021 geboren. Meine Cousine, die bereits erwachsen ist, hatte vor ein paar Jahren ihre Hochzeit. Dort hat sie von einer ihrer Freundinnen zwei Eseln bekommen. Gino ist ein Hausesel.

Meine Cousine hat dieses Tier dann an meinen Vater weitergegeben, zum Aufpassen, Füttern etc., weil sie schon viel Arbeit mit den anderen Farmtieren hat. Er ist neugierig, gesellig und mag es, mit seiner Mutter frei auf der Weide neben dem Bauernhof herumzuhüpfen. Der Bauernhof gehört meiner Cousine. Sie lebt auch dort. Ich wohne nicht dort, aber gehe oft dorthin, um meine Familie und die Farmtiere zu besuchen und bei der Arbeit mitzuhelfen.

Meistens frisst Gino frisches Gras oder Heu, aber am liebsten mag er Karotten und Äpfel. Er ist zum Teil ein bisschen stur, wenn es darum geht, mit ihm irgendwo hinzulaufen, zum Beispiel durch den Wald. Das machen wir manchmal zusammen mit den anderen Eseln auf dem Bauernhof.



Gino auf der Wiese



Karin Flashaar mit einem ihrer Hühner

## Die Hühnerwelt

Text und Bild Karin Flashaar (Spanisch und Deutsch)

«Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie's ist.»

Mein Hahn kräht zwar nicht auf dem Mist, vielmehr ruft er mir, halb fliegend, halb rennend sein fröhliches Begrüssungs-Kikerikiiii zu, jedes Mal, wenn er mich sieht – ganz unabhängig vom Wetter. Ebenso bringen die Hühner ihre Lebensfreude immer unmittelbar zum Ausdruck mit ihrem stolzen Gegacker über jedes gelegte Ei. Sie ist ansteckend, diese Freude, und so freue auch ich mich über die farbenfrohe Pracht im Nest: minzgrüne, türkisblaue, rosarote und schoggibraune Eier!

Woher wohl die Beleidigung «du dummes Huhn» kommen mag? Ich auf jeden Fall kann den Hühnern viele Eigenschaften zuschreiben, aber dumm gehört bestimmt nicht dazu. Wenn ich jeweils «Tormento», die Hühnermutter aus meiner Herde, beobachtete, wie sie ihre Eier ausbrütete, wie sie es schaffte, die ganze Schar Küken (zehn an der Zahl) mit ihrem Federkleid zu wärmen, mit welcher Sorgfalt sie später ihre Jungen erzog und ihnen das Fliegen beibrachte, wurde mir warm ums Herz.

Die Hühner haben etwas absolut Lebensbejahendes an sich! So hilft es mir jeweils immer, wenn mir wieder mal

alles über den Kopf wächst und ich mit Blick auf das Weltgeschehen schier an meiner Ohnmacht verzweifeln möchte, mich eine Viertelstunde zu ihnen zu setzen und ihrem fröhlichen Gegacker zuzuhören.

Diese kleine Welt scheint noch nicht aus den Fugen geraten zu sein.

## Blacky und Jacky

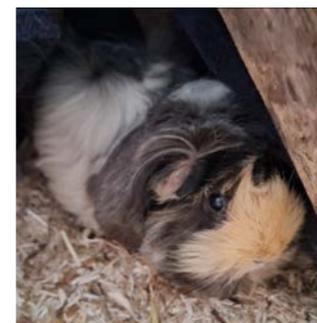
Text und Bilder Giulia Bortis, U1c

Meine Meerschweinchen heissen Blacky und Jacky. Sie sind drei Jahre alt. Sie sind in mein Leben gekommen, weil meine Schwester sie sich zum Geburtstag gewünscht hat. Wir betreuen sie als Familie gemeinsam. Man muss sie füttern, ihnen das Gehege ausmisten und sie auf den Arm nehmen.

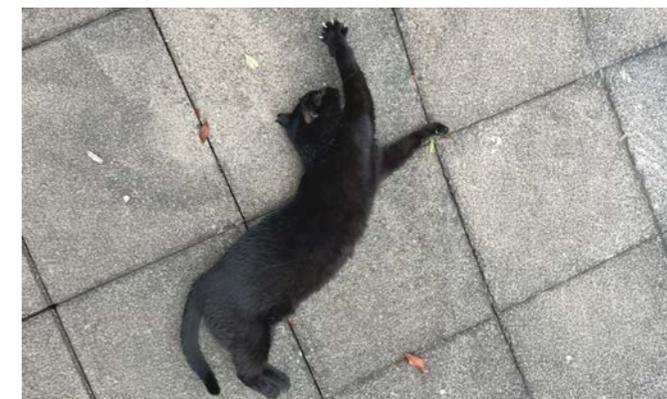
Blacky ist ganz schwarz. Er hat nachtblaue Augen und einen braunen Mund. Er ist der abenteuerlustigere und mutigere der beiden. Jacky hat eine hellbraune Nase. Er ist der scheuere der beiden. Sein Fell ist grau und weiss. Blacky und Jacky fressen gerne Salat, Gurken, Peperoni und Gras von draussen. Beide mögen keine Karotten. Die Tiere können einen trösten, wenn man traurig ist und keinen so guten Tag hatte. Wenn man sie auf den Arm nimmt und streichelt, lenkt das sehr gut von Frust ab und heitert auf. Sie sorgen auch für lustige Momente: Sie können Männchen machen und übereinander rüber springen. Wenn sie mit unserer Katze Lucky zusammen kuscheln, ist das sehr süss.



Blacky



Jacky



Sich auf der Terrasse räkeln – was gibt es Schöneres?

## Tschiby

Text und Bild Katrin Graf (Latein und Englisch)

Die inzwischen zehnjährige Tschiby wurde als kleines Strassenkätzchen 2015 in Madrid von Rahel Beeler adoptiert und 2018 in die Schweiz gebracht. Während des Ferienaufenthalts bei mir hat das so gut funktioniert mit uns beiden, dass Tschiby ganz bei mir geblieben ist, natürlich mit Rahel Beelers Segen.

Aus ihrer Zeit in Spanien hat sie auch das gespaltene linke Ohr. Damit Tierschützer erkennen können, ob Streunerkatzen bereits kastriert sind, werden sie am Ohr markiert. Tschiby ist also wortwörtlich ein Schlitzohr, und das zeigt sie durchaus auch beim Spielen.

Tschiby ist sehr verspielt, ist dabei aber äusserst behutsam; ich habe noch keine Kratzer abbekommen von ihren Krallen. Ich bin immer noch beeindruckt, wie ihre Augen schlagartig ganz schwarz werden, wenn sie eine Beute (alias Spielzeug) entdeckt hat. Ihr ganzer Körper stellt dann auf Angriff um.

Als Spanierin ist sie eine Sonnenanbeterin und geniesst es, auf der Terrasse oder auf dem Katzenbalkon zu «sünnele». Aber auch meinen Kleiderschrank hat sie für sich entdeckt, nämlich als Höhle, in der sie unterm Tag auch gerne mal im Halbdunkel und rundherum geschützt schläft.

Es ist schön, die Verantwortung für ein Tier zu übernehmen, und gleichzeitig durch die vielen Kuscheleinheiten zu spüren, dass die Katze einen mag. Und als ehemaliger Hundemensch kann ich bestätigen: Hunde haben Besitzer, Katzen haben Personal. Früher war ich es gewohnt, dass ich mein Tier rufen konnte, und es sofort kam. Das funktioniert bei Tschiby meistens nicht. Sie kommt, wann sie will. Dafür teilt sie mir gerne durch Miauen mit, wenn sie raus will oder Lust auf ein Leckerli hat.

# Spurlos verschwunden

Text und Bild Angela Grisiger und Roisin Popp, AN5a

Wir konnten aufgrund des Umzugs der Schule unsere Schnecken sieben Wochen lang nicht mehr sehen und versorgen. Um unsere Schnecken kümmern sich, wie es in den Ferien immer geschah, die Ferienbetreuerin, was uns immer ein wenig beunruhigt, da sich eine einzige Frau um alle Tiere kümmern muss, was leider dazu führt, dass unsere Schnecken nicht an erster Stelle stehen. Als die Ferien zu Ende gingen, ahnten wir schon, dass viel Arbeit auf uns zukommen würde. Obwohl das Terrarium etwas schmutzig war, schien es allen Schnecken gut zu gehen. Doch beim Zählen stellten wir fest, dass eine Schnecke fehlte! Wir beschlossen, dies erst zu melden, nachdem wir die ganze Erde im Terrarium gründlich durchsucht hatten, denn es kann immer mal vorkommen, dass sich eine Schnecke vergräbt. Aber die Schnecke war nicht zu finden, Possessed Polly – so hiess die vermisste Schnecke – schien spurlos verschwunden zu sein. Daraufhin meldeten wir das Verschwinden der Schnecke den zuständigen Lehrpersonen. Diese hatten aber keinen blassen Schimmer, wo sich die Schnecke befinden könnte und vermuteten nur, dass sie gestorben sei. Also kontaktierten wir die Ferienbetreuerin, die jedoch zurück schrieb, dass in ihrer Obhut keine Schnecke verschieden sei. Wo konnte die Schnecke nur stecken? Wir fühlten uns hilflos. Für die meisten Menschen sind Schnecken nichts Besonderes und aus deren Sicht kann man Schnecken leicht ersetzen, da sie kostengünstig sind. Was sie allerdings nicht verstehen und vermutlich nie verstehen werden ist, dass jedes einzelne Lebewesen auf die dieser Welt einzigartig ist, nicht nur der Mensch und dass sich selbst bei Schnecken verschiedene Charaktere ausbilden. In diesem Fall konnten wir nur das Schlimmste vermuten: Die Schnecke musste beim Umzug verloren gegangen sein. Entweder hatte man bei der Entsorgung der alten Erde nicht gründlich nach vergrabenen Schnecken gesucht, oder sie war beim Transport selbst verschwunden. Uns war klar, dass sie wahrscheinlich ihren Fuss (Schnecken besitzen in der Tat einen einzigen Fuss, auf dem sie sich fortbewegen) nie in das neue Schulgebäude setzen konnte. Wir verloren mehr und mehr die Hoffnung, sie jemals wiederzusehen und so sehr wir auch überlegten, eine plausible Erklärung für ihr Verschwinden kam uns nicht in den Sinn.

Monate später hatten sich alle Schnecken schon in den Winterschlaf begeben, trotzdem schauten wir jeden Tag

nach, ob alles in Ordnung war. Nach zwei Wochen erwachte Polly aus dem Nichts aus seinem Winterschlaf, was nicht ungewöhnlich ist, aber Polly verharrte zwei weitere Wochen in der obersten Ecke des Terrariums und ass auch nichts, was uns grosse Sorgen bereitete.

Als wir uns eines Tages wie gewöhnlich um die Schnecken kümmerten, warfen wir zufälligerweise einen Blick auf den Deckel des Terrariums, auf dem viele Kabel lagen und sahen ein verkrümmtes Schneckenhaus, wie es bei Polly-Schnecken üblich ist. Tatsächlich war es Possessed Polly! Wir suchten vergeblich nach irgendeiner Spur, wie Possessed Polly auf das Schneckenengehege gelangt sein könnte.

Aber eines war klar: Er konnte sich nicht all die Monate dort oben aufgehoben haben, da wir dort mehrmals geputzt hatten und wir ihn sicherlich bemerkt hätten. Nachdem wir Possessed Polly zurück ins Gehege gesetzt hatten, ging Polly sofort zurück in den Winterschlaf, als hätte er seine Aufgabe erledigt. Die wieder aufgetauchte Schnecke hatte das Ganze glücklicherweise überlebt, wachte einen Tag später erneut auf und begann sich mit Nahrung vollzustopfen. Wo sie das halbe Jahr verbracht hatte, ist uns bis heute noch ein Rätsel. Im Leben gibt es aber solche Dinge, die uns so unreal vorkommen, dass wir es erwägen, zumindest für eine kurze Zeit unseren Glauben an die Realität abzulegen und unserer Fantasie freien Lauf zu lassen.



Picket (links) und Polly (rechts) teilen sich eine Gurkenscheibe

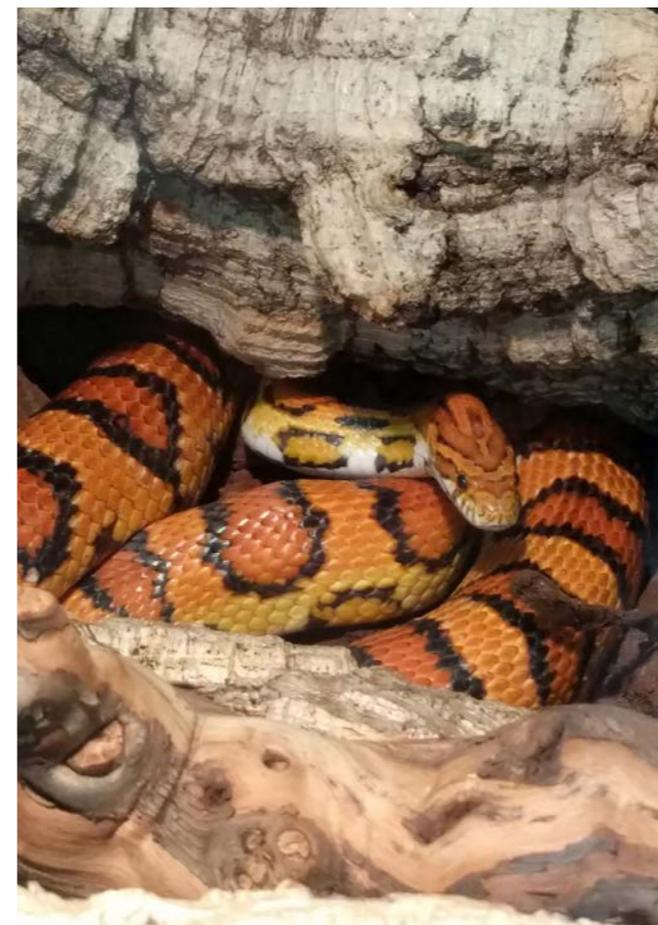
# Die zwei «Kornis» an unserer Schule

Text und Bilder Yasmin Breunig, M4e

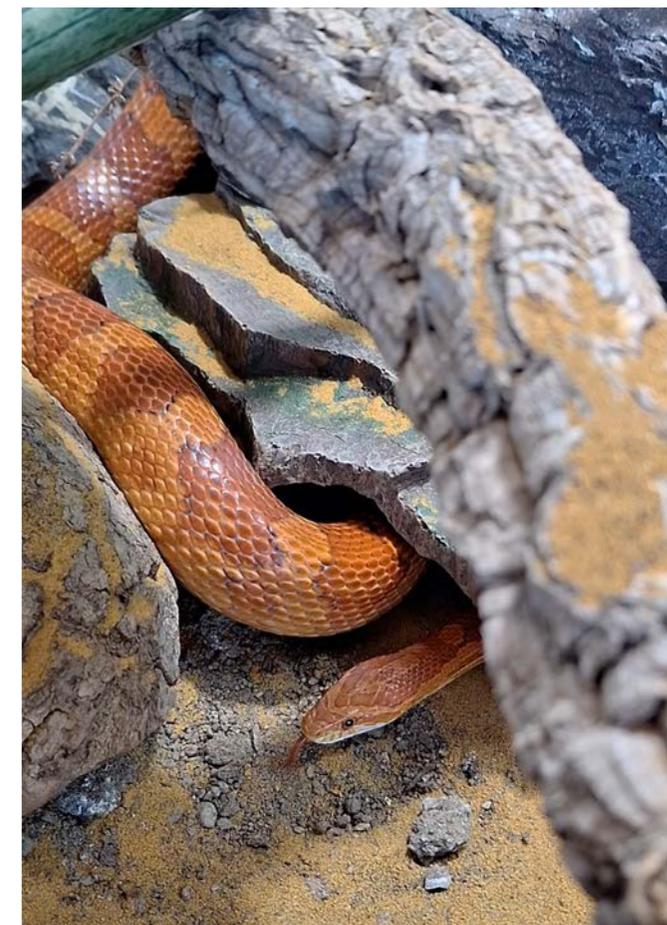
Ich bin seit vier Jahren die Pflegerin der zwei Kornnattern Caroline und Clementine. Aus den kleinen «Würmchen», welche anfangs noch in meine Hand gepasst haben, wurden zwei grosse, freche Schlangen.

Clementine wird immer mal wieder im Biunterricht eingesetzt und hat schon bei vielen Schülerinnen und Schülern für Freude gesorgt. Sie ist äusserst neugierig und liess sich nicht einmal dann aus der Ruhe bringen, als zwanzig Lernende um sie herumstanden und sie berührten. Sie hat bis jetzt noch nie in irgendetwas anderes als in die Futtermäuse aus dem Kühlschrank gebissen; also keine Angst, wenn sie in euren Unterricht kommt, sie wird euch zu 99% nicht beiessen. :)

Caroline hingegen war für Unterrichtsbesuche eigentlich zu nervös, was jedoch nicht heisst, dass sie nicht frech war! Eines der lustigsten Ereignisse war eine Fütterung, bei der Caroline bewies, dass sie ein Sturkopf war. Sie sollte die Maus eigentlich von vorne essen, damit die Haare sie nicht piksten. Da sie die Mäuse typischerweise von hinten ass, habe ich die Maus mit dem Hinterteil in die Ecke gelegt, sodass sie nur von vorne in die Maus hätte hineinbeißen können. Aber was machte sie? Nahm ihre Nase, drehte die Maus um 180° und biss von hinten rein! Leider musste Caroline am 26. August 2024 aufgrund einer «multiple idiopathic kyphoscoliosis» eingeschläfert werden – R.I.P. Caroline, ich werde dich nie vergessen!



Caroline, die Kornnatter († 26. 5. 2024)



Clementine, die zweite «Korni», beisst mit 99% Sicherheit nicht!

# Fabeln auf Russisch

Texte Eldar Amdiy, Renat Amdiy, Ranell Györi und Katja Kesselmark, AN5a

**Die Russischklasse AN5a hat sich mit Leben und Werk des Fabeldichters Iwan Andreewitsch Krylov (1769–1844) befasst, der ein guter Kenner von Äsop und La Fontaine war. Er hat über 200 Fabeln in Versform geschrieben, die einen erzieherischen und teilweise gesellschaftskritischen Charakter haben. In Partnerarbeit wurden im Unterricht zwei Fabeln auf Russisch verfasst, die beide über die hier abgedruckten QR-Codes auch als Hörtexte abrufbar sind.**

## Лев и Гиена/Der Löwe und die Hyäne

von Eldar Amdiy und Renat Amdiy

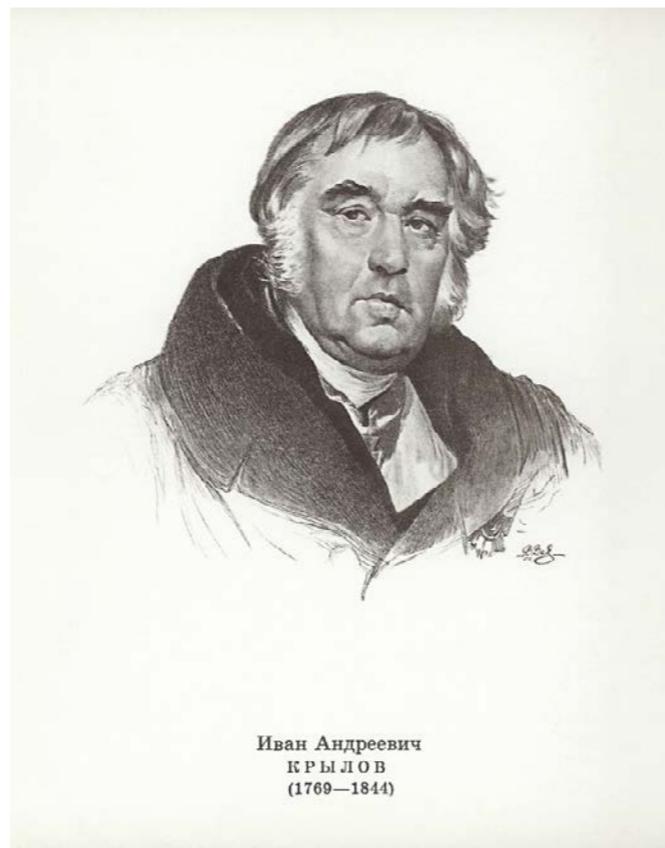


Жили были Лев и Гиена. Времена были хорошие, было много воды, много растений и поэтому было и много зверей. Даже самые слабые выживали. Было много слабых зверей, на которых можно было охотиться.

Гиена каждый день охотилась, кушала и ходила спать. А Лев охотился, кушал и потом тренировался. Он знал, что времена не всегда будут такими хорошими.

Однажды наступила засуха: было мало воды, мало растений и много зверей пропало. Осталось мало зверей. Только самые сильные выживали. Лев был сильный, он каждый день успешно охотился и кушал. А Гиена не могла поймать никакого животного и так умерла от голода.

Мораль: И в хорошие времена надо думать о будущем.



### Übersetzung:

*Es lebten ein Löwe und eine Hyäne. Die Zeiten waren gut, es gab viel Wasser, viele Pflanzen, und daher gab es auch viele Tiere. Selbst die Schwächsten überlebten. Es gab viele schwache Tiere, die gejagt werden konnten. Die Hyäne jagte, frass und ging jeden Tag schlafen. Der Löwe jagte, ass und trainierte dann. Er wusste, dass die Zeiten nicht immer so gut sein würden.*

*Eines Tages herrschte eine Dürre: Es gab wenig Wasser, wenige Pflanzen und viele Tiere waren verschwunden. Es gab nur noch wenige Tiere. Nur die Stärksten überlebten. Der Löwe war stark, er jagte erfolgreich und frass jeden Tag. Die Hyäne konnte kein Tier fangen und starb vor Hunger.*

*Moral: Auch in guten Zeiten muss man an die Zukunft denken.*

## Бобр и Орёл/Der Biber und der Adler

von Ranell Györi und Katja Kesselmark



Жил-был бобр. Жил он в лесу недалеко от реки. Однажды он решил построить дамбу. Во время работы он заметил, что у него маленьких веток не хватает, что ему нужны ещё маленькие веточки.

Вдруг Орёл выскакивает на дереве, которое стояло прямо рядом с рекой. Бобр замечает Орла и говорит:

– Ой ты, сильный Орёл! Ты можешь мне помочь?

Мне же очень нужны те верхние веточки из деревьев, но я не могу их достать, я же лезть не умею! Могучий Орёл, собирай мне те ветки, я тебя очень прошу!

Орёл отвечает:

– Зачем мне тебе помочь? Для меня это слишком утомительно, мне твоя дамба совсем не нужна. Я же летать прекрасно умею!

Орёл кричит и улетает на другой берег. И так Бобр на может закончить свою постройку как следует.

Через несколько дней Орёл опять появляется: он торжественно летает туда и сюда над деревьями и вдруг безцеремонно влетает в высокий дуб и падает на землю. Он ранится крыло и в ужасе замечает, что он больше не может летать. Еле-еле он идёт к реке и хочет использовать дамбу, но он видит, что она не достроена. Бобр там стоит, качает головой и объясняет:

– Раз ты мне не помог, то дамбы у нас нет.

Бобр грустно улыбается, а орёл кричит:

– Стой, помоги мне!

А бобр отвечает из далека:

– Ты, дорогой, мне тогда не помог, а я тоже тебе теперь не помогаю.

Мораль: надо всегда помогать друг другу

### Gekürzte Übersetzung:

*Es war einmal ein Biber, der einen Damm bauen wollte. Er brauchte auch kleine Zweige, um den Damm ganz dicht zu machen, und bat einen Adler um Hilfe. Dieser jedoch weigerte sich zu helfen, da er für sich keinen Nutzen für den Damm sah. So flog er ohne Probleme über den Fluss davon.*

*Eines Tages flog der Adler rücksichtslos durch den Wald, stürzte dabei und verletzte sich den Flügel, sodass er nicht mehr weiterfliegen konnte. Jetzt brauchte er den Damm, um den Fluss zu überqueren, jedoch sah er, dass der Bau nicht vollendet wurde. So bat er den Biber um Hilfe, der wiederum antwortete: «Da du mir nicht geholfen hast, haben wir nun keinen Damm. Jetzt helfe ich dir auch nicht.»*

*Moral: Man sollte einander immer helfen.*

Vordere Reihe von links: Maria Gentile, Rosa María Silva,  
Karin Flashaar, Nadja Kilchmann, Monika Pfeiffer, Maria Fratto  
Dahinter von links: Doris Laterza, Elena Laurenti, Beatriz Pena

# Die Fachschaften Italienisch und Spanisch

Bild Roth & Schmid



# Warum wir alle Italienisch lieben

Text Maria Gentile, Elena Laurenti und Monika Pfeiffer (Italienisch)

Weil wir von *Dolce Vita* träumen

Weil wir seit Jahrzehnten an der *Adria* Urlaub machen

Weil wir *gelati*, *subito*, *piccobello* und null *problemo* sagen

Weil wir *Pasta*, *Risotto*, *Pizza* und *Lasagne* essen

Weil wir *Armani* und *Dolce & Gabbana* tragen

Weil wir das Filmfestival in *Locarno* besuchen

Weil wir bei *Migrolino* einkaufen und bei *Spettacolo Cappuccino* trinken

Weil wir bei *Va' pensiero* und *Bella Ciao* mitsingen

Weil wir die Daumen für die *Azzurri* drücken

Weil wir *Fiat Cinquecento* und *Vespa* fahren

Weil wir Weihnachten mit *Panettone* und *Prosecco* feiern

*Gelateria Amore mio*, *Pizza Santa Lucia*, *Caffè Amici*, *Migrolino*, *Bar Spettacolo*, *Ristorante Commercio* ... Quante parole italiane ricorrono nei discorsi anche di coloro che l'italiano non lo studiano! Nello stress del quotidiano cerchiamo un po' di sollievo sognando la *dolce vita* o le prossime vacanze nella *bella Italia*. Espressioni che sono entrate nel vocabolario collettivo perché evocano uno stile di vita diverso, permeato da spensieratezza e serenità.

Tante altre parole italiane, legate alla gastronomia, alla moda, all'arte, alla musica, allo sport colorano il parlare quotidiano: «Morgen Abend schaue ich mit meinem Nachbarn das Spiel der *Azzurri* an. Wir fahren mit der *Vespa* zu *Vapiano*, dort hat *Giampiero* einen Tisch für den *Aperitivo* mit *Prosecco* und *Bruschette* reserviert.» Altre volte si tratta di intercalari italiani scherzosi: «Mach die Hausaufgaben, aber *subito*» o addirittura di parole dal puro colorito italiano, ma che in Italia nessuno capirebbe. «Wie war dein Urlaub auf Ischia?» – «Alles *paletti!* Und die Ferienwohnung war *piccobello* sauber.»

Cosa significa studiare l'italiano a scuola al di là dell'apprendimento delle conoscenze linguistiche di base e degli aspetti quotidiani spiccioli, come per esempio sapere che il cappuccino non si ordina a tutte le ore del giorno e della notte?

Significa confrontarsi con la storia della presenza italiana in Svizzera, una storia di emigrazione che ha cambiato volto dal secondo dopoguerra ad oggi.

Significa imparare a capire i rapporti (non sempre facili) tra il mondo della Svizzera Italiana e quello a Sud di Chiasso.

È una chiave per accedere in forma più diretta all'affascinante mondo dell'arte e della musica.

È un'occasione per spiegare modi di vivere e di pensare alla luce di quanto è accaduto in passato.

È capire che la canzone «Bella ciao» è molto di più che un ritmo da discoteca.

È un'esperienza formativa che ci guida alla scoperta di un mondo raggiungibile in tre ore e mezza di treno, ma che ci attornia con i suoi vivaci coriandoli anche nella città in cui viviamo.

A proposito: lo sapevate che la parola *confetti* in italiano indica «mit Zucker überzogene Mandeln»?



Für die deutsche Übersetzung des Textes bitte QR-Code scannen.

## L'italiano ed io – una storia d'amore!

Text Omar Itani (Französisch und Englisch)

Am Gymnasium hatte ich das grosse Vergnügen, Italienisch als Schwerpunktfach zu haben. Das war für mich keine schwere Entscheidung: Die italienische Sprache und Kultur waren für mich bereits in der Kindheit sehr wichtig, weil wir häufig nach Italien in die Ferien fuhren und meine Tante zuerst in Italien wohnte und dann ins Tessin zog. Ihr Freund war Italiener – und das war auch meine grosse Motivation, ich wollte mich mit ihm auf Italienisch verständigen können und nicht jedes Wort von meiner Tante übersetzen lassen (*che barba!*). Sprachen eröffnen einem gänzlich neue Welten, so auch die italienische Sprache: Durch den Unterricht am Gymnasium habe ich die Sprache umso mehr zu schätzen gelernt, zunächst einmal, weil sie einfach wunderschön ist (meines Erachtens eine gesungene Sprache und die melodischste aller romanischen Sprachen), dann aber auch, weil sie kulturell wie literarisch sehr reich ist, und dieser Reichtum geht bei Weitem über «*pizza*», «*spaghetti*» und «*gelati*» hinaus. Natürlich dürfen wir auch nicht vergessen, dass Italienisch eine der Schweizer Landessprachen ist – wie cool ist es, neben Französisch noch eine weitere Landessprache zu beherrschen! Was mich aber am meisten beeindruckt, ist die «*italianità*», eine ganz eigene Lebensweise, die sich durch Offenheit, Lebhaftigkeit,

Leidenschaft und Kommunikationsfreude kennzeichnet, die ich im Laufe meiner Schulzeit dank meiner damaligen Lehrperson mit Vergnügen verinnerlicht habe und die ich bis heute stets in mir trage, sie ist ein entscheidender Teil meiner Identität geworden.

Heute unterrichte ich selbst an der Kantonsschule Zürich Nord (*back to the roots* :-)), leider nicht Italienisch, obwohl ich es doch bis zum Bachelorabschluss in Italienisch geschafft habe, alles kann man aber leider nicht machen im Leben, auch wenn man an dieser Stelle sagen muss: Was noch nicht ist, kann ja noch werden. :-)

## Auf geht's nach Florenz!

Text und Bilder Julia Szymik-Kozaczko, N4h

Während viele Klassen in der Spezialwoche verschiedene Projekte in der Schule machten, durften wir als Sprachklasse mit dem Schwerpunktfach Italienisch für eine Woche nach Florenz reisen. Als es am Sonntagmorgen vom Hauptbahnhof aus losging, waren wir alle aufgeregert und gespannt auf die Woche in Italien. Nach einer langen Zugfahrt mit einem Zwischenstopp in Milano war es endlich so weit, wir waren in Florenz angekommen! Kaum waren wir aus dem Zug ausgestiegen, wurden wir schon mit Autos zu unseren Gastfamilien gebracht. Man konnte die Anspannung während der Fahrt spüren und mir gingen viele Fragen durch den Kopf. Würde ich zum Beispiel in der Lage sein, mit meiner Gastfamilie zu kommunizieren? Zum Glück lief alles gut und ich war nicht allein, denn ich durfte das Zimmer mit meinen zwei Kol-



Vor dem Neptunbrunnen



In den Uffizien

legen teilen. Wir bekamen ein kleines Zimmer auf dem Dachboden, was zwar kein Luxus war wie bei ein paar anderen aus unserer Klasse, aber abgesehen davon konnte man sich nicht beschweren, und weil wir die meiste Zeit sowieso draussen verbrachten, machte mir das nichts aus. Nach unserer Ankunft ging es am Montag richtig los und wir machten uns auf den Weg in die Sprachschule, wo wir den ganzen Vormittag verbrachten. Meiner Meinung nach war das das Langweiligste an jedem Tag, weil wir die meiste Zeit das Gelernte repetierten, anstatt Neues zu lernen. Dafür waren die Nachmittage jeweils besser! Als Erstes machten wir eine spannende Stadtführung durch Florenz, bei der wir Denkmäler wie den Ponte Vecchio oder den Duomo bewundern durften, und einen Tag später machten wir auch eine Führung durch die Uffizien, welche ein riesiges Kunstmuseum sind. Es war grossartig, die ganzen Gebäude und Kunstwerke, über die wir im Unterricht gesprochen hatten, mit eigenen Augen zu sehen und zu erleben. Zusätzlich durften wir jeden Abend nach dem Abendessen nochmals raus, um die Stadt bei Nacht zu erleben. Dies war sicherlich ein grosses Highlight, denn bei Nacht herrschte in der Stadt eine ganz andere Stimmung mit den vielen Strassenmusikanten und der wunderschönen



Eine Gruppe beim Interview in der Pasticceria Dolci e Dolcezze



Kochkurs auf Italienisch

Beleuchtung. Am Donnerstag hatten wir einen freien Nachmittag und durften die Stadt auf eigene Faust erkunden, mit dem Auftrag, jemanden um ein Interview zu bitten. Es war keine einfache Aufgabe, denn es brauchte viel Überwindung, fremde Menschen anzusprechen, und man wurde oft abgewiesen, was teilweise am Wetter lag, da es den ganzen Tag regnete. Deshalb waren meine Kollegin und ich sehr erleichtert, als der Besitzer eines Comiclakens, in dessen Geschäft wir zuvor verzweifelt gestürzt waren, uns voller Freude sagte, er würde das Interview gerne mit uns machen. Das machte unseren Tag gleich besser und wir beschlossen, Tiramisù essen zu gehen, bevor wir uns am Abend auf den Weg zum geplanten Kochkurs machten. Es war so lustig! Wir durften selbst ein Drei-Gänge-Menü herstellen und hatten dabei als Klasse unglaublich viel Spass. Wir kochten, lachten und durften am Schluss alles aufessen. Zur Krönung des Abends spendierten uns unsere Lehrpersonen noch ein Gelato, nachdem wir uns auf den Weg zu unseren Gastfamilien gemacht hatten, und obwohl das ein toller Tag war, fand ich den Ausflug nach San Gimignano und Siena, welchen wir am Dienstag unternahmen, noch besser! Die zwei Städtchen waren mit ihren kleinen Gassen, den vielen Läden und der mittelalterlichen Architektur einfach wunderschön und der Ausblick von San Gimignano aus atemberaubend. Ausserdem gab es in San Gimignano das beste Gelato, das ich je gegessen habe, und nur schon deswegen hat sich der Ausflug gelohnt. So schön und lehrreich die Woche auch war, so war sie auch sehr anstrengend, weshalb ich am Freitag froh war, die Koffer zu packen und wieder nach Hause zu fahren.

Im Grossen und Ganzen war die Reise eine tolle Erfahrung und ich bin sehr dankbar, dass wir die Möglichkeit hatten, unsere Spezialwoche in Florenz zu verbringen. Falls ihr im Schwerpunktfach Italienisch seid, könnt ihr euch jedenfalls darauf freuen!



Auf der Piazza del Campo in Siena

## Viele Seiten Italien

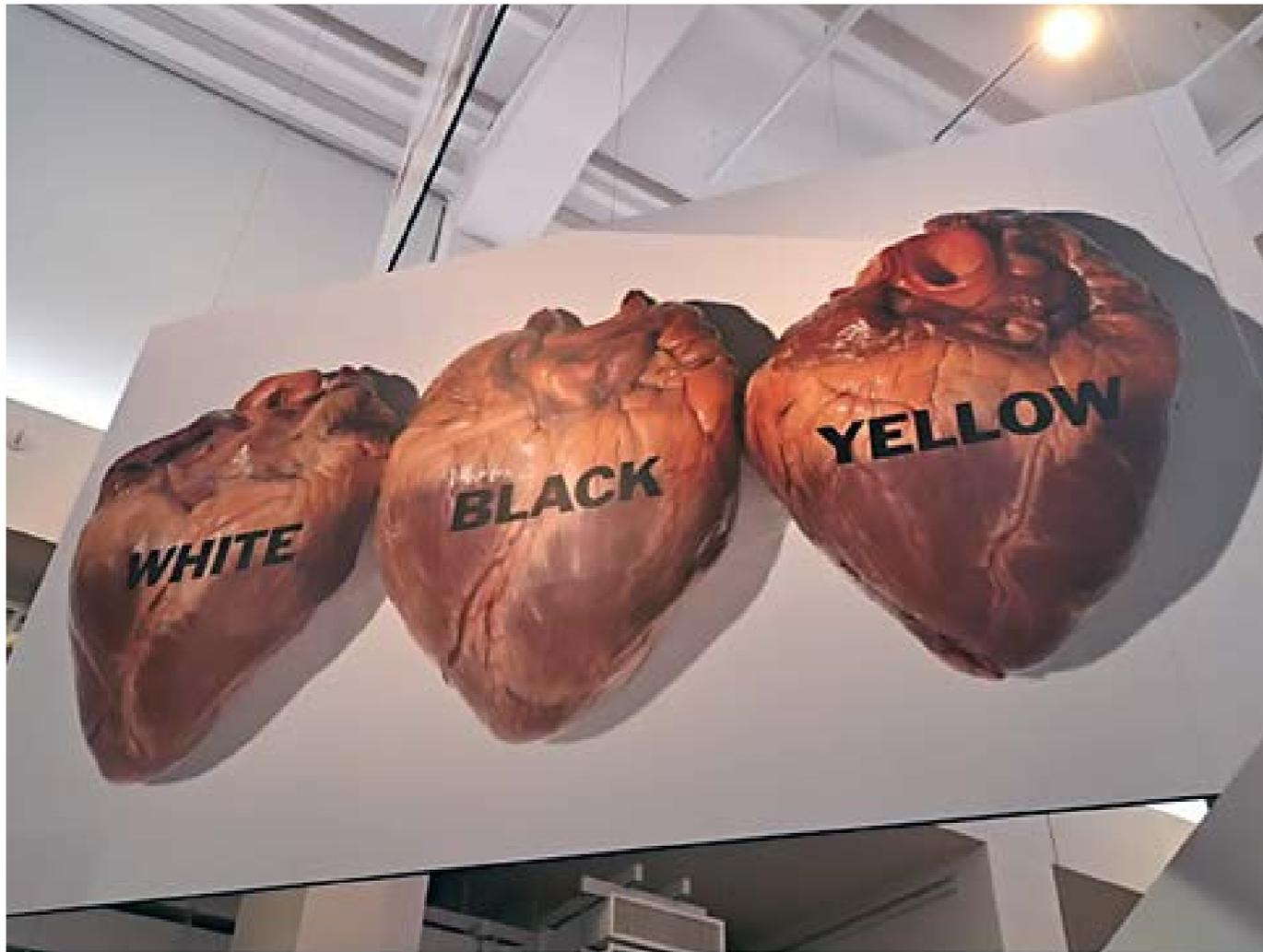
Text Maria Gentile, Elena Laurenti, Monika Pfeiffer  
(Italienisch)

Nehmen wir an, Sie, liebe Leserin, lieber Leser, planen einen Italienurlaub und wollen sich gedanklich auf Ihr Reiseziel einstimmen oder vor Ort etwas Passendes lesen. Oder Sie lieben es, auf dem heimischen Sofa verschiedene Facetten dieses vielfältigen Landes zu entdecken. Dann haben wir hier die richtigen Tipps für Sie. Die Bücher auf dieser Liste nehmen Sie mit auf eine Reise zu den kulturellen Besonderheiten – Mentalität, Landschaft, Gesellschaft, Geschichte, oft auch Küche – der einzelnen Regionen. Klassiker sind ebenso vertreten wie neuere Entdeckungen.

- Abruzzo.** Donatella Di Pietrantonio, *L'Arminuta* (2017)  
**Alto Adige.** Marco Balzano, *Resto qui* (2018)  
**Basilicata.** Carlo Levi, *Cristo si è fermato a Eboli* (1945) / Francesca Barra, *Verrà il vento e ti parlerà di me* (2015)  
**Calabria.** Carmine Abate, *Tra due mari* (2002)  
**Campania.** Elena Ferrante, *L'amica geniale* (2010) / Viola Ardone, *Il treno dei bambini* 2019 / Roberto Andò, *Il bambino nascosto* (2020)  
**Emilia Romagna.** Giorgio Bassani, *Il giardino dei Finzi-Contini* (1962)  
**Friuli Venezia Giulia.** Italo Svevo, *L'assassinio di via Belpoggio* (1890), *La coscienza di Zeno* (1923) / Valeria Perrotta, *I comandamenti della madre* (2023)  
**Lazio.** Alberto Moravia, *La Ciociara* (1957) / Marco Lodoli, *Isole. Guida vagabonda di Roma* (2005)  
**Liguria.** Italo Calvino, *Il sentiero dei nidi di ragno* (1947)  
**Lombardia.** Andrea Vitali, *Pianoforte vendesi* (2009)  
**Piemonte.** Franco Faggiani, *La manutenzione dei sensi* (2018)  
**Puglia.** Niccolò Ammaniti, *Io non ho paura* (2001) / Paolo Giordano, *Divorare il cielo* (2018) / Gianrico Carofiglio, *Testimone inconsapevole* (2002)  
**Sardegna.** Michela Murgia, *L'Accabadora* (2009) / Milena Agus, *Mal di pietre* (2006)  
**Sicilia.** Luigi Garlando, *Per questo mi chiamo Giovanni* (2004) / Leonardo Sciascia, *Il giorno della civetta* (1961) / Dacia Maraini, *La lunga vita di Marianna Ucrìa* (1990) / Andrea Camilleri, *La concessione del telefono* (1998)  
**Toscana.** Roberto Benigni, *La vita è bella* (1997) / Marco Malvaldi, *Bolle di sapone* (2021)  
**Trentino Alto Adige.** Marco Balzano, *Resto qui* (2018)  
**Valle d'Aosta.** Paolo Cognetti, *Le otto montagne* (2016)  
**Veneto.** Tiziano Scarpa, *Venezia è un pesce* (2000)

Alle Bücher haben wir selbst gelesen und für gut befunden; die kursiv gedruckten Titel sind zusätzlich von unseren Schülerinnen und Schülern als Klassenlektüre oder Individuallektüre erprobt. Noch ein Tipp für die Cineasten unter unseren Leserinnen und Lesern: Viele dieser Bücher sind bereits verfilmt worden. Für nähere Auskünfte wendet euch gerne an die Kolleginnen der Fachschaft Italienisch.





White, Black, Yellow, Kampagne für United Colors of Benetton, 1996

## Oliviero Toscani: Fotografie und Provokation

Text und Bild Rebecca Graf, N5j

Am 18. 12. 2024 besuchte unsere Klasse N5j im Rahmen des Italienischunterrichts das Museum für Gestaltung. Wir sahen uns die Ausstellung von Oliviero Toscani, «Fotografie und Provokation», an. Durch die Führung auf Italienisch konnten wir unsere Kenntnisse anwenden und wurden durch die verschiedenen Teilräume geführt. Wir erfuhren viel Neues über das Leben von Oliviero Toscani, der vor allem durch seine kontrovers diskutierten Kampagnen für das italienische Modehaus Benetton berühmt geworden ist. Diese Kampagnen, von denen wir in unserer Führung viele sehen konnten, brechen Tabus der

Gesellschaft und es stehen Themen wie Rassismus, Diskriminierung und soziale Ungleichheiten im Fokus. Besonders hat mir das Foto gefallen, auf dem man drei menschliche Herzen sieht, die mit «WHITE», «BLACK» und «YELLOW» beschriftet sind. Oliviero Toscani will damit zeigen, dass wir Menschen alle gleich sind, unabhängig von der Hautfarbe oder der Herkunft. Kurz nach unserem Ausstellungsbesuch, am 13. 1. 2025, verstarb Oliviero Toscani. Seine Werke haben jedoch einen bleibenden Eindruck hinterlassen und regen weiterhin zum Nachdenken an.

## Recensione: Fabio Geda, «Nel mare ci sono i cocodrilli», 2010

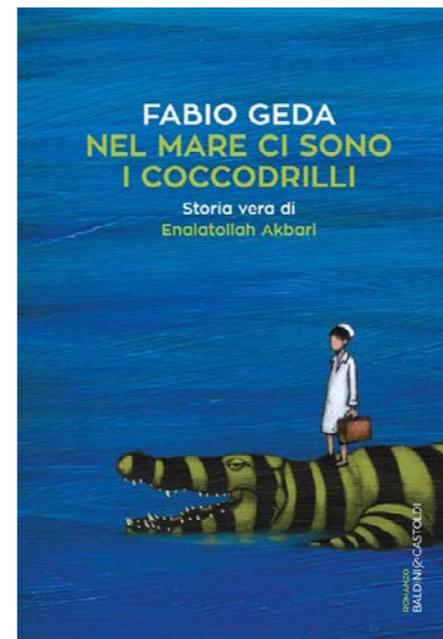
Testo Anna Lina Borger e Caterina Vaccaro, N6h

«Nel mare ci sono i cocodrilli» di Fabio Geda è una storia vera che racconta la vicenda del ragazzo afghano Enaiatollah Akbari. Il libro parla della sua fuga dall'Afghanistan all'Italia. Durante il suo viaggio, Enaiat incontra persone diverse, ma si confronta anche spesso con la morte e con situazioni difficili.

Il racconto è scritto in prima persona singolare, permettendo al lettore di immergersi nei pensieri e nelle emozioni del protagonista, Enaiat. In questo modo, la storia diventa molto autentica.

A volte era difficile trattenere le lacrime perché il romanzo è così intenso e triste. Per questo motivo, il libro potrebbe essere difficile da leggere per le persone più sensibili. Nonostante ciò, è un buon libro da leggere in classe perché la lingua è comprensibile per chi sta imparando l'italiano e permette di studiare nuove parole utili.

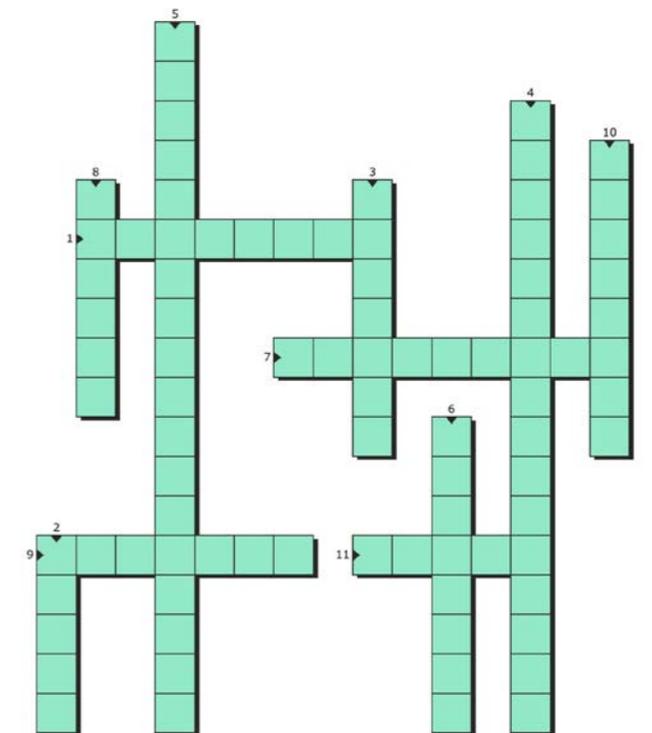
Ancora oggi la migrazione è un argomento di cui non si parla abbastanza. La storia di Enaiat ci ha toccato molto perché mostra il coraggio necessario per abbandonare la propria casa e iniziare una nuova vita in un paese sconosciuto.



## Fit für Italien?

Mit diesem cruciverba können Sie testen, ob Sie sprachlich und kulturell auf Ihren Italienurlaub vorbereitet sind.

1. Was möchten Sie als Zugreisende oder Zugreisender in Italien lieber nicht vorfinden?
2. Wie sagt man «Glacésorte» auf Italienisch?
3. Wofür zahlen Sie ausser für Ihre Speisen und Getränken im Restaurant?
4. Wie verlangen Sie die Rechnung?
5. Wie laden Sie eine sympathische Urlaubsbekanntschaft zum caffè ein?
6. Sie möchten ein Dessert, in dem der Espresso schon enthalten ist. Was bestellen Sie?
7. Auf welchen Vulkan steigen Sie lieber nicht, weil er zu aktiv ist (und auch, weil es verboten ist)?
8. Von welcher Mannschaft schwärmen Sie einem Lazio-Fan besser nicht vor?
9. Wie schreibt man die Pasta-Sorte, die mitunter «Gnotschi» ausgesprochen wird, korrekt?
10. Bestellen Sie in Rom keinen Parmigiano zu ihrer Pasta, sondern...
11. Damit kommen Sie eine Etage höher oder der Musik näher.



Lösungen: 1. scipero 2. gusto 3. coperto 4. ilcontoperfavore 5. prendiuncaffèconme 6. tiramisù 7. Stromboli 8. ASRoma 9. gnocchi 10. pecorino 11. Scala

# Español: Mehr als nur eine Sprache – eine Liebesbekundung an die Vielfalt dieses Faches

Text Nadja Kilchmann (Spanisch und Französisch)

Sprachen verbinden. Gestern, heute, morgen. Auch in einer Welt, die zunehmend von künstlicher Intelligenz geprägt ist, bewahren Sprachen ihren einzigartigen Wert: Sie ermöglichen echte menschliche Begegnungen und bieten Zugang zu verschiedenen Kulturen und deren Wissen. Spanisch ist eine der wichtigsten Weltsprachen – nicht nur wegen seiner weiten Verbreitung, sondern auch aufgrund seiner kulturellen und literarischen Bedeutung.

Spanisch verbindet über 500 Millionen Menschen auf der ganzen Welt. Es ist eine Sprache, die Grenzen überwindet und eine Vielfalt an Geschichten und Traditionen trägt. Das Fach Spanisch öffnet Türen zu verschiedenen Wissensbereichen: Es erklärt uns, warum *azúcar*, *arroz*, *azafrán*, *algodón*, *almohada*, *alquimia* mit «al» oder «a» beginnen. Es führt uns durch die Geschichte der indigenen Kulturen und der Kolonialisierung, deren Folgen uns bis heute beschäftigen und immer noch grosse soziale und wirtschaftliche Herausforderungen darstellen. Es bietet für jede Stimmung einen Rhythmus, von den bekannten Genres wie Flamenco, Tango oder Salsa zu weniger bekannten wie La Morenada, Champeta oder Vallenato – um nur einige der zahlreichen Musikstile der spanischsprachigen Welt zu nennen. Von Pablo Picassos kraftvollem «Guernica», das die Schrecken des spanischen Bürgerkrieges zeigt, bis hin zu Fernando Boteros Darstellungen von Schönheit und Menschlichkeit spiegelt die Kunst der hispanischen Welt die Vielfalt, die Diversität und die zum Teil daraus resultierende Zerrissenheit wider. Moderne literarische Werke wie *Patria* von Fernando Aramburu oder *El ruido de las cosas al caer* von Juan Gabriel Vásquez beleuchten Themen wie Erinnerungskultur, Drogenhandel und die komplexen sozialen Realitäten der Gegenwart.

Das spanische Meisterwerk der Weltliteratur aus dem 17. Jahrhundert, *Don Quijote de la Mancha* von Miguel de Cervantes, lehrt uns noch heute, dass die Vergangenheit uns prägt, uns lehrt, aber dass sie sich nicht festhalten lässt. Künstliche Intelligenz wie ChatGPT ist keine Windmühle, die es zu bekämpfen gilt. Sie verändert die Welt gerade grundlegend und vereinfacht das Verfassen von Texten massiv. Aber Sprache ist viel mehr als ein schönes

Zusammenfügen von wohlklingenden Wörtern. Sprache ist ein Teil unserer Identität. Dank der Sprache, dank menschlicher Kommunikation kommen wir einander näher. Sie lässt uns ausdrücken, wer wir sind und was wir brauchen, und gleichzeitig verstehen, wer der andere ist und was für Bedürfnisse er hat. Hier liegt wohl auch die grösste Bedeutung des Literaturunterrichts: Literatur hilft, Geschichten in ihrem Kontext zu sehen. Sie bringt die Lesenden dazu, andere Perspektiven einzunehmen und so ein tiefes Verständnis für das Gegenüber oder für Andersdenkende zu entwickeln. Im Meisterwerk *El reino de este mundo* von Alejo Carpentier präsentieren sich bei der Hinrichtung von Mackandal, dem Voodoo-Zauberer und Anführer des Sklavenaufstands, in typischer *Realismo Mágico*-Manier beide Perspektiven als Realität: die der weissen Kolonialherren, die aufatmen, als der Körper des Rebellen in den Flammen lodert, und die der schwarzen Sklaven, die sehen, wie Mackandal eine andere Gestalt annimmt und den Flammen entkommt. Der *Realismo Mágico*, zu deren Strömung das Werk gehört, lässt uns verstehen, dass es oftmals nicht eine, sondern verschiedene Realitäten gibt und sie alle ihre Daseinsberechtigung haben.

Sprachen wie Spanisch sind nicht nur Werkzeuge der Kommunikation. Sie verbinden und sie geben uns Zugang zu Geschichten und Ideen, die uns vieles vermitteln und uns prägen können. Spanisch lehrt uns, kulturelle Vielfalt zu schätzen, die Perspektive zu wechseln und mit anderen in Dialog zu treten – Fähigkeiten, die kein Algorithmus ersetzen kann.

Das Fach Spanisch ist mehr als nur Unterricht, es ist eine Einladung, die Welt zu entdecken, Barrieren zu überwinden und sich selbst weiterzuentwickeln.

Durch die interdisziplinäre Verbindung von Sprache, Geschichte, Geografie, Musik, Kunst und Literatur erweitert es unseren Horizont auf einzigartige Weise.

**¡Bienvenidos al mundo del español!**

Die Vielfalt des Faches schlägt sich auch in der thematischen Bandbreite der Maturitätsarbeiten nieder. Hier eine kleine Auswahl der letzten Jahre:

Die Entwicklung des Fussballs in Spanien während der Franco-Diktatur (Matteo Barzotto, 2023)

Desarrollo e Impacto de la Colonia Noruega en Alfaz del Pí, España (Erik Pérez Gallardo, 2022)

España después de Franco: el camino de la dictadura a la democracia (Miguel Bächli, 2022)

Catalonia: How Spain Reacts to Its Independence Movement (Moritz Weber, 2020)

Un cuento sobre Sendero Luminoso: «Ojos de luz, cara de sangre» (Wara Gantenbein, 2021)

La desaparición de niños durante el franquismo (Tina Leandra Pickel, 2019)

Die Zwangssterilisationen in Peru: Ein dunkles Kapitel in Fujimoris Familienplanung (Aliyah Blättler, 2019)

Un análisis de obras literarias relacionadas con la última dictadura militar en Argentina (Nicole Afonso, 2020)

Grundnahrungsmittel Lateinamerikas: Rezeptideen mit Mais, Quinoa und roten Bohnen (Zora Doppmann, 2018)

Dos mujeres, dos ideologías: La mujer española en la Guerra Civil (Anuska Merz, 2017)

Das Erbe der Diktatur: Franquismus im Politikbetrieb Spaniens (Elias Gaberthüel, 2017)

«AMOR»: Ein Kinderhörspiel über Selbstliebe auf Spanisch (Elona Dushica, 2023)

## Un otoño en Sevilla Eintauchen in die spanische Kultur

Text Karin Flashaar (Spanisch),  
Bilder Emilia Angelini, Jil Stampfli,  
Sahana Chandrakumar und Nadja Gonçalves  
da Cunha, AN4ab, sowie Daniela Lang, N3h

Für Schülerinnen und Schüler des neusprachlichen Profils stellt die profilspezifische Woche einen Höhepunkt dar. Mit den Klassen, die Spanisch im Schwerpunktfach gewählt haben, geht die Reise jeweils nach Spanien. In diesen Wochen sollen die Schülerinnen und Schüler die spanische Kultur, Mentalität, die typisch spanischen Traditionen, Verhaltensweisen und Gewohnheiten nicht aus der Perspektive von Touristinnen und Touristen, sondern als Teil einer Familie kennenlernen. So müssen sie sich zum Beispiel an die komplett anderen Essenszeiten gewöhnen und sie lernen die spanische Küche kennen, die man als Tourist oder Touristin selten probieren wird. Ebenso kommen sie mit den Gastfamilien ins Gespräch und treten so in einen kulturellen Austausch. Aber nicht nur mit den Gastfamilien kommen die Schülerinnen und Schüler in Kontakt, sondern auch mit gleichaltrigen Jugendlichen. Wenn immer möglich wird ein

Morgen organisiert, an dem sie in einem Gymnasium der Stadt am Unterricht teilnehmen und sich in der Pause mit den spanischen Jugendlichen austauschen können. Natürlich ist ein solcher Austausch sehr bereichernd, aber ebenso ist es das Kennenlernen eines ganz anderen Schulsystems.

Eine weitere Möglichkeit, mit den Einheimischen ins Gespräch zu kommen, sind jeweils die Aufträge, welche die Lernenden bekommen: Diese sind immer so konzipiert, dass sie mit der Bevölkerung in Kontakt treten und gleichzeitig ortsspezifische Themen bearbeiten müssen. Der Fokus in dieser Woche liegt also vor allem auf der Immersion. Deshalb sehen wir von klassischem Schulunterricht ab, um dafür mit einer Sprachschule vor Ort *clases fuera del aula* anzubieten: ein didaktisch gut aufgebautes kulturelles Programm. Zum Beispiel besichtigen die Jugendlichen die wichtigsten Monumente und genießen einen Einführungskurs in die spanische Küche oder in den Flamenco-Tanz.

Es ist uns natürlich bewusst, dass eine Woche sehr wenig Zeit ist, um wirklich einen vertieften Einblick in eine andere Kultur, eine andere Gesellschaft zu bekommen, und doch sind wir überzeugt: Diese Woche bleibt den Schülerinnen und Schülern für immer in Erinnerung, öffnet ihnen neue Horizonte und dient natürlich ihrem Spracherwerb enorm.

Nosotros estuvimos dos semanas en Sevilla y nos llevamos muchos recuerdos. Visitamos muchas atracciones turísticas como la Catedral, la torre de oro y las setas. Las tres atracciones son muy bonitas y tienen una historia muy interesante. Visitamos el mercado de Triana que fue una experiencia lindísima, porque había mucha fruta «exótica». Debido a las conversaciones diarias con nuestras familias anfitrionas, hemos mejorado nuestro español. Nosotros recomendamos la estadia en Sevilla España, si queréis aprender español. Aparte del calor y de la cultura española, la comida es un gran factor de atracción. La comida española es conocida por ser una de las cocinas más ricas del mundo. *Sahana Chandrakumar y Nadja Goncalves da Cunha, AN4ab*



Hablando sobre los recuerdos que nos van a quedar para siempre mientras los camareros nos traían las tapas. Sonriendo porque el ambiente en nuestra mesa es perfecto para exactamente este momento. Juntos probamos los platos que para nosotros eran nuevos e inusuales, las miradas sorprendidas por los sabores que no conocíamos antes. Disfrutar de una cena típica sevillana con los amigos que hemos llegado a conocer mejor durante el viaje, fue el final perfecto para los hermosos pero agotadores días en la ciudad.

*Daniela Lang, N3h*



## Zwischen Siesta und Fiesta

Text und Bild Marla Flury, N5g

Estuvimos en la hermosa Sevilla con nuestra clase de español en otoño. Al contrario que en Suiza, en Sevilla hacía calor. La mayoría de nosotros tuvo una buena experiencia con nuestra familia de acogida. Conocimos la ciudad desde una perspectiva histórica y culinaria. Por ejemplo, teníamos tiempo libre para salir a comer juntos y pasear por la ciudad. Con la escuela Mundo Lengua, íbamos de excursiones todos los días. Incluso fuimos a bailar flamenco. En general, disfrutamos mucho del viaje y nos unió más en la clase. *Emilia Angelini y Jil Stampfli (AN4ab)*

Vor mehr als drei Jahren fing ich an, von einem Austauschjahr zu träumen. Von Anfang an war mir klar, dass ich nach Spanien wollte. Mittlerweile darf ich diesen Traum seit sechs Monaten in einer kleinen Stadt 20 Minuten entfernt von Valencia leben. Zu Beginn war alles noch sehr neu, aufregend und vielleicht auch etwas verwirrend. Plötzlich lebt man in einem fremden Land, in einer fremden Wohnung mit fremden Leuten. Doch das Fremde wird schneller, als man denkt, zu einem neuen Alltag mit neuen Gewohnheiten und einem neuen Umfeld. Das Müesli am Morgen wird durch *tostadas* ersetzt, das Mittag- und Abendessen um zwei Stunden verschoben und anstatt am Nachmittag in der Schule zu sitzen, wird zu Hause eine Siesta gehalten. So aufregend und schön es ist, eine neue Kultur nahe kennenzulernen, gibt es natürlich auch Momente, in denen ich gewisse Dinge aus der Heimat vermisse. Zum Beispiel freue ich mich, bald wieder meine Familie und Freunde um mich zu haben und das gewohnte Essen zu kochen.

Am 29. Oktober 2024 wurden Valencia und umliegende Gebiete von extremen Regenfällen überflutet. Innerhalb weniger Stunden wurde das Leben hunderter Menschen genommen und von weiteren tausenden auf den Kopf gestellt. Niemand war darauf vorbereitet und die Bewohner und Bewohnerinnen fühlten sich von der Regierung im Stich gelassen. Vor allem die Dörfer etwas südlich vom Zentrum wurden stark getroffen. Vor ein paar Tagen war ich im Zug auf dem Weg zu einer Freundin. Die Strecke führte an den betroffenen Orten vorbei und bis heute, vier Monate später, sind die Schäden gut sichtbar. Zu der Zeit wurde oft die Schule abgesagt, da man auf keinen



Fall das Risiko auf weitere Opfer in Kauf nehmen wollte. Jetzt, Anfang März, sitzen wir ebenfalls wieder zu Hause, da die ganze Woche Niederschlag angesagt ist. Die Behörden sind verständlicherweise sehr vorsichtig geworden.

Nichtsdestotrotz werden nun im März die *Fallas* gefeiert, das grösste Fest in Valencia. Die Stadt wird jährlich während mehreren Wochen gefüllt mit Kunst, Musik, Lärm und Menschenmengen. Für mich widerspiegelt das die typisch spanische Lebensfreude und Liebe zum Feiern. In einem Austauschjahr findet man sich auch oft in Situationen wieder, mit denen man nicht gerechnet hat. Im Februar zum Beispiel ging ich mit meiner Schule Ski fahren. Früh am Morgen trafen wir uns vor dem Schulhaus und fuhren mit dem Car zirka zwei Stunden in die «Berge». Für mich waren es ehrlicherweise eher Hügel. Ich bin unglaublich dankbar, dass ich die Freiheit und Unterstützung habe, diese tollen Erfahrungen zu sammeln, Freunde fürs Leben zu finden, die spanische Kultur besser kennenzulernen und als Person ganz viel zu wachsen.



## Mein zweites Zuhause: Albacete

Text und Bild Elias Müller (ehemals AN6a, Matur 2024)

Ein Jahr in einem neuen Land, mit einer fremden Familie und in einer unbekanntenen Umgebung zu verbringen, klingt nach einer grossen Herausforderung. Aber mein Austauschjahr in Spanien war eines der besten Jahre

meines Lebens. Albacete, eine Stadt, die auf den ersten (und zweiten) Blick zwar nicht die schönste ist, hat mir unvergessliche Erlebnisse, eine zweite Familie und viele wertvolle Lektionen für mein Leben geschenkt.

Von Anfang an war es faszinierend zu erleben, wie anders der Alltag in Spanien ist. Obwohl Spanien nicht weit von der Schweiz entfernt ist, sind die Bräuche, die Mentalität und der Lebensstil völlig anders. Die Spanier und Spanierinnen legen viel mehr Wert auf das Soziale, alles ist spontaner, emotionaler und lebendiger. Das Leben spielt sich ausserhalb des Hauses ab, ob in Parks, Cafés oder bei langen Abendessen auf der Terrasse. Anfangs war es eine Umstellung, dass der Tag später beginnt und endet als in der Schweiz, aber schnell habe ich diese Lockerheit sehr zu schätzen gelernt.

Die Schule war eine ganz spezielle Erfahrung. Das Schulsystem in Spanien ist sehr anders als in der Schweiz: Jeden Tag dauert der Unterricht von 8.30 bis 14.30 Uhr. Danach geht man nach Hause, isst mit der Familie und hat den ganzen Nachmittag frei. Da man erst kurz vor dem Schlafen zu Abend isst, fühlt sich der Tag viel länger an als in der Schweiz und man kann jeden Tag etwas mit den Freunden unternehmen.

Ich glaubte, dass es eine Herausforderung werden würde, Freunde zu finden. Doch dank der Offenheit der Spanierinnen und Spanier war es viel einfacher als erwartet und ich bin mir sicher, dass die Freundschaften, die ich während diesem Jahr geschlossen habe, mich mein ganzes Leben lang begleiten werden.

Ein weiterer besonders wichtiger Teil dieses Jahres war meine Gastfamilie. Sie hat mich von Anfang an herzlich aufgenommen und mir das Gefühl gegeben, wirklich dazuzugehören. Wir haben viel zusammen unternommen und die gemeinsamen Familienessen mit der ganzen Verwandtschaft waren ein echtes Erlebnis.

Natürlich gab es auch schwierige Momente. Nach den ersten paar Wochen, als sich nicht mehr jeder Tag so speziell anfühlte, vermisste ich meine Familie und Freunde in der Schweiz sehr. Diese Erfahrung gehört aber dazu. Für mich war sie sogar sehr wichtig, denn ich habe so gelernt, meine eigenen Wege zu finden und neue Freundschaften zu schliessen.

Wenn ich auf dieses Jahr zurückblicke, kann ich mit Sicherheit sagen, dass es eine der besten Entscheidungen meines Lebens war. Ich habe nicht nur gelernt, mich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und über mich selbst hinauszuwachsen, sondern ich konnte auch eine Kultur nicht nur als Tourist, sondern als Teil davon erleben. Auch wenn nicht jeder Moment einfach war, würde ich es jederzeit wieder tun und jedem und jeder jederzeit weiterempfehlen.



## Spanisch – eine Sprache, die Türen öffnet

Text und Bild Natalie Vanessa Schwarz (Matur 2014)

Die spanische Sprache hat mir seit meinem Abschluss an der Kantonsschule Zürich Nord viele Türen geöffnet und Zugang zu faszinierenden und inspirierenden Erlebnissen ermöglicht. Derzeit arbeite ich als Consultant in der Abteilung «Soziale Sicherung und Arbeitsmärkte» bei der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank (IDB) in Washington DC. Soziale Sicherung bezieht sich auf politische Massnahmen und Programme, die anstreben, Armut zu reduzieren, indem sie den Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen verbessern und dadurch die Bevölkerung vor Risiken wie beispielsweise Krankheit, Erwerbslosigkeit oder Altersarmut schützen.

In meiner Position analysiere ich Aspekte sozialer Sicherungssysteme in Ländern Lateinamerikas und der Karibik und arbeite an der Konzeption und Beaufsichtigung von Projektdarlehen und Investitionsförderprojekten für Regierungen mit. Spanisch spielt eine zentrale Rolle in meiner Arbeit, da es die meistgesprochene Sprache in Lateinamerika ist. Auch in meiner vorherigen Arbeit bei der Weltbank in Ecuador, wo ich in einer ähnlichen Position tätig war, fand nicht nur mein ganzer Arbeitsalltag, sondern auch mein Privatleben fast ausschliesslich auf Spanisch statt.

Meine Spanischkenntnisse haben es mir ermöglicht, viele verschiedene Menschen in Lateinamerika kennenzulernen – sei es durch Reisen, berufliche Tätigkeiten oder Freiwilligenarbeit. Dank der Sprache konnte ich in andere Lebensrealitäten eintauchen und lernte, in unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen zu agieren und zu kooperieren. Das sehr gute Beherrschen der Sprache und

kontinuierliche Dazulernen ermöglicht einen tiefen Austausch und fördert somit das Verstehen unterschiedlicher Perspektiven. Dies ist eine unglaubliche Bereicherung für meine berufliche sowie auch persönliche Entwicklung.



## Spanisch als Schlüssel zur Welt: Mein Bildungsweg

Text und Bilder Patrick Santos Rebelo (Matur 2016)

Ich habe das Neusprachliche Profil mit Schwerpunkt Spanisch zu einer Zeit des grossen Umschwungs an der Kantonsschule im Kreis 11 gewählt: Die damalige KSOe fusionierte genau in diesem Jahr, 2012, mit der Kantonsschule Zürich Birch zur heutigen KZN.

Für mich war die Wahl von Anfang an klar: Meine Vorliebe für Sprachen und Kulturen war schon ein fester Bestandteil meiner noch frühen Jugendjahre. In den vier Jahren habe ich, neben dem intensiven Spracherwerb, enorm viel über die spanischsprachige Welt gelernt. Wir lasen Bücher wie *El viaje de Said*, *La muerte y la doncella* sowie *La lengua de las mariposas*; wir setzten uns mit Drehbüchern von Pedro Almodóvar auseinander oder sprachen über gesellschaftsrelevante Themen wie Demenz und Autismus anhand von aktuellen *Novelas Gráficas*. Neben diesem reichen Angebot war das Highlight jedoch zweifelsohne die profilspezifische Woche in Sevilla. Für viele war dies der erste Aufenthalt in einer Gastfamilie in Spanien. Wir besuchten morgens die Sprachschule *Centro Mundo Lengua* und konnten am Nachmittag selbständig an einem Projekt arbeiten und die Stadt erkunden.

Im Maturjahr beschloss ich, meine Maturitätsarbeit auf Spanisch zu verfassen, und entschied mich, eine Biografie über die Migrationsgeschichte meiner Mutter zu schreiben. Diese gestalterische Arbeit legte den Grundstein für das, was meinen Werdegang bis heute prägen würde: ein Hochschulstudium in Vergleichender Romanistik und eine Spezialisierung im Master in Iberoromanischer Sprach- und Literaturwissenschaft. Dieses Studium erlaubte es mir, meine portugiesischen Wurzeln, meine Kindheit in der Surselva (als Kind sprach ich nebst portugiesisch und deutsch auch rätoromanisch) und meine Passion für die spanische Sprache zu vereinen und zu entfalten.

Das Ergebnis: Nach vier Jahren am Gymnasium, über sechs Jahren an der Universität Zürich, einem Austauschsemester an der Universidad Complutense in Madrid und einer längeren Reise nach Kuba, Kolumbien und Peru arbeite ich nun selbst mit grosser Leidenschaft für mein Fach als Lehrbeauftragter an der Kantonsschule Enge.



## Música y pasión con español

Text und Bild Samih Guimaraes (Fachmatur 2023)

In der Schule habe ich mich fürs Freifach Spanisch entschieden, weil ich schon immer eine grosse Liebe zu dieser Sprache hatte. Spanische Musik hat mich besonders fasziniert. Sie ist voller Lebendigkeit und Emotion, was mich dazu inspirierte, selbst Musik auf Spanisch zu kreieren. Ich wählte diesen Kurs, um die Sprache zu lernen und sie aktiv in meiner Musikkarriere einzusetzen.

Nachdem ich die FMS und den Spanischkurs abgeschlossen hatte, blieb Spanisch ein fester Bestandteil meines Alltags. Ich nutzte jede Gelegenheit, um die Sprache in Gesprächen und durch Musik zu praktizieren. Meine Leidenschaft führte dazu, dass ich mit vielen spanischsprachigen Produzenten und Künstlerinnen weltweit zusammenarbeitete. Diese Erfahrungen erweiterten mein musikalisches Netzwerk und vertieften meine kulturelle Wertschätzung.

Spanisch hat meinen Alltag bereichert. Ich höre regelmässig spanische Musik, kommuniziere mit spanischsprachigen Freundinnen und Freunden und kreierte eigene Musikstücke auf Spanisch. Die Sprache ist nicht nur ein Werkzeug für mich, sondern eine echte Herzensangelegenheit.

Im Laufe der Zeit wurden der ständige Austausch und die vielen neuen Kontakte jedoch überwältigend. Es wurde so viel, dass ich mich entschied, eine Pause zu nehmen, um etwas Abstand zu gewinnen. Ich denke darüber nach, vielleicht 2025 wieder voll einzusteigen. Meine Pause hat mir gezeigt, wie tief meine Leidenschaft für die spanische Musik und Kultur verwurzelt ist. Diese Leidenschaft wird weiterleben, unabhängig davon, wie meine berufliche Laufbahn verläuft.

Meine Entscheidung, Spanisch zu lernen, hat Türen geöffnet, die ich nie für möglich gehalten hätte. Ich freue mich darauf, meine Sprachkenntnisse weiter zu verbessern und noch tiefer in die spanischsprachige Welt einzutauchen. Durch meine Musik möchte ich weiterhin Brücken bauen und Menschen mit meiner Kunst verbinden.

Lust auf meine Songs oder News zu meinem eventuellen Comeback? Infos auf Spotify («Samih») oder Instagram (@Samih.zh3)!



## Quiz Español

### Zu welchem Land gehört die Halbinsel Yucatán?

- México
- Guatemala
- Puerto Rico
- Cuba

### Welche spanische Region ist bekannt für ihre eigene Sprache, die Sardana-Tänze und die Sagrada Familia?

- Andalucía
- País Vasco
- Cataluña
- Galicia

### In welchem afrikanischen Land ist Spanisch die Amtssprache?

- Burkina Faso
- Togo
- Benín
- Guinea Ecuatorial

### Completa: Espero que \_\_\_\_\_ feliz.

- eres
- seas
- estés
- estás

### Welcher berühmte spanische Eroberer besiegte das Aztekenreich?

- Hernán Cortés
- Francisco Pizarro
- Simón Bolívar
- Cristóbal Colón

### In welchem Jahr begann der Spanische Bürgerkrieg?

- 1898
- 1918
- 1936
- 1945

### Welches lateinamerikanische Land erklärte als erstes seine Unabhängigkeit von Spanien?

- Argentina
- México
- Perú
- Venezuela

### Traducción: Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.

- Os deseo un feliz día.
- Vos deseo un feliz día.
- Les deseo un feliz día.
- Le deseo un feliz día.

### Wer schrieb *Don Quijote*, einen der wichtigsten Romane der spanischen Literatur?

- Federico García Lorca
- Gabriel García Márquez
- Pablo Neruda
- Miguel de Cervantes

### Welches Gericht stammt aus Mexiko?

- Arepas
- Tacos
- Paella
- Ceviche

### Welcher Tanz stammt ursprünglich aus Argentinien und Uruguay?

- Salsa
- Merengue
- Tango
- Flamenco

### ¿Qué es correcto?

- es list@: que es inteligente
- es list@: que tiene todo preparado
- está list@: que es inteligente
- está list@: que tiene todo preparado

### Welcher lateinamerikanische Autor gewann den Nobelpreis für Literatur für seinen Roman *Cien años de soledad*?

- Gabriel García Márquez
- Mario Vargas Llosa
- Jorge Luis Borges
- Isabel Allende

### Welche Hauptzutat wird für die spanische Paella verwendet?

- Nudeln
- Reis
- Brot
- Kartoffeln

### Welche spanische Musikrichtung wird oft mit Gitarrenmusik und leidenschaftlichem Gesang begleitet?

- Cumbia
- Reggaeton
- Bachata
- Flamenco

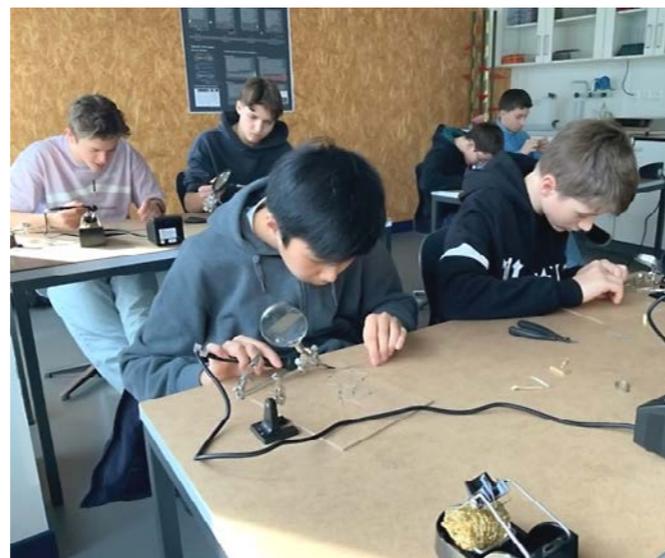
### ¿Qué le dices a una persona que se está ahogando?

- Hola
- Disfruta
- Nada
- Socorro





In welche Richtung löst man eine Mutter?



Volle Konzentration beim Löten

# Von MIN zu MINT an der KZN

Text und Bilder Anna Prieur (Physik)

Seit gut 20 Jahren wird gefordert, dass die MINT-Fächer im Gymnasium gestärkt werden. Zur Erinnerung: MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Nachdem das Fach Informatik für alle Klassen eingeführt worden ist, haben wir an der KZN seit diesem Schuljahr auch das Fach Technik, das für ein Semester in den zweiten Klassen des Untergymnasiums unterrichtet wird. Dazu kommen im MINT-Bereich die ebenfalls neuen Fächer Robotik und «Naturwissenschaftliches Denken und Forschen».

Was kann man in nur einem Semester über Technik lernen? Erstaunlich viel!

Wir haben gesehen, dass es schon im Altertum Automaten gab, die mit Wasserdruck und Hebeln funktionierten. Im praktischen Teil wurden u. a. eine elektrische Klingel und ein einfacher Elektromotor gebaut. Anhand der technischen Entwicklung von Velos wurde klar, wie Zahnräder, Ketten, Hebel, Ventile und vieles mehr den Komfort eines modernen Velos ermöglichen. Die Schülerinnen und Schüler konnten üben, Reifen zu flicken und Bremsklötze zu ersetzen.

Beim Bauen spielen Flaschenzüge und Hydraulik eine grosse Rolle, deren Grundprinzipien wir diskutiert und an

Modellen erkundet haben. Auch in einem Haus gibt es Technik, die das Wohnen angenehm machen: Wie funktionieren Temperaturregler, Wärmepumpen und Klimaanlage? Wo spielen Rückkopplungsprozesse eine Rolle?

Eine Einführung in CAD («Computer Aided Design») ermöglichte es den Schülerinnen und Schülern, ein Weihnachtsgeschenk zu entwerfen, das mit dem 3D-Drucker produziert wurde. Ein Dank an Christian Prim für seine tatkräftige Unterstützung! Eigene kleine Projekte, die in der Klasse präsentiert wurden, reichten vom Plattenspieler über den Mikrowellenherd bis zum Rennauto. In der letzten Stunde wurde gelötet, was allen viel Spass brachte. Das Feedback meiner Klasse U2c zum Technikunterricht fiel gemischt aus. Während die praktischen Lektionen im Halbklassenunterricht gut ankamen, wurden die Theorielektionen nicht so geschätzt. Es gibt für Technik keine Noten, wodurch ohne Druck gelernt werden konnte, aber dadurch fehlte bei manchen auch die Einsicht, dass man sich trotzdem im Unterricht anstrengen muss. Ohne das theoretische Verständnis wären die praktischen Lektionen aber nicht nachhaltig gewesen. Interessanterweise fiel der Kahoot-Test zum Abschluss des Semesters dann doch sehr positiv aus.

# Von der Designidee zum einmaligen Geschenk

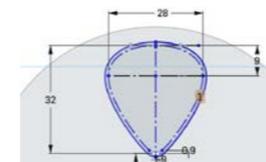
Text und Bilder Christian Prim (Physik)

Das neue FabLab der KZN bietet Schülerinnen und Schülern eine Werkstatt mit modernen Fertigungsmaschinen. Unter Anleitung der Physiklaboranten können praktische Maturitätsarbeiten, Semesterarbeiten oder eben auch Geschenke design und umgesetzt werden. Der folgende Bericht soll die einzelnen Schritte von der Designidee zum fertigen Produkt aufzeigen, die Angst vor dem Einstieg in die faszinierende Welt der eigenen Produktentwicklung nehmen und zum persönlichen Designen und Produzieren anregen.

Stellen Sie sich mal vor: Für Ihren besten Freund, der in seiner Freizeit gerne Gitarre spielt, wollen Sie ein spezielles Geburtstagsgeschenk machen; es soll etwas Persönliches sein, das einmalig ist. Mit etwas Glück kommt ein Song zurück.

Ein kleiner Behälter, um die Plektren zu versorgen, wäre doch hübsch. Im FabLab der KZN liesse sich beispielsweise eine entsprechende Box aus Holz mit der CNC-Fräse herstellen. Die benötigten Löcher für die Plektren könnten damit herausgefräst werden. Der Lasercutter wäre sicher auch eine Option. Damit liessen sich nicht nur die Löcher schneiden, sondern auch eine persönliche Zeichnung hinein gravieren. Als Deckel könnte eine Plexiglas-Scheibe dienen.

Mit diesen Ideen im Hinterkopf machen Sie sich ans Designen. Mit einem Zeichenprogramm, das bemaasste, dreidimensionale Konstruktionsskizzen erlaubt (ein sog. CAD-Programm), starten Sie mit der Aussparung für die einzelnen Plektren:

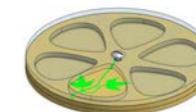


Wenn Sie die Plektren so betrachten, erkennen Sie darin die Blütenblätter einer Blume. Wäre das nicht eine Idee? Mit dem entsprechenden Werkzeug haben Sie die Löcher in Blütenform angeordnet und den Blütenstiel mit

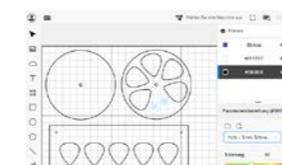
ein paar Blättern gezeichnet und für die Gravur eingefügt. Nun geht es daran, das Endprodukt mit dem Lasercutter herzustellen:



Schnell werden die fehlende Grundplatte und die Plexiglas-Abdeckung mit der passenden Aussparung gezeichnet. In der Baugruppenansicht lässt sich die korrekte Funktionsweise überprüfen:



Die benötigten Vorlagen für den Lasercutter werden als Vektorgrafik exportiert und in der Steuerungssoftware importiert:



Entlang der schwarzen Linien schneidet der Laserstrahl das 3mm dicke Sperrholz. Die blaue Bitmap-Grafik (der Blumenstiel mit den Blättern) wird graviert. Unten ist noch eine Vorlage fürs Bedrucken der Plektren mit dem UV-Drucker. Das fertige Produkt sieht dann so aus:



Der Freund wird sich sicher über das Geburtstagsgeschenk freuen!

Falls auch Sie eine Idee im FabLab an der KZN umsetzen wollen, kommen Sie vorbei. Sie finden das FabLab im Y34-J68. Wir freuen uns darauf, Ihre Idee kennenzulernen!

# «Was sehr helfen würde, wäre eine grössere Rücksichtnahme aller Menschen gegenüber anderen»

Text Nina Heidelberger und Nina Kuhn, U2h  
Bild Ursula Weinmann (Deutsch)

In der dritten Woche nach den Herbstferien fand in unserer Klasse eine Lesung mit dem Filmkritiker Alex Oberholzer statt. Herr Oberholzer las aus seinem autobiografischen Text *Im Paradies der weissen Häubchen* vor und im Anschluss daran sollten wir ihm Fragen stellen.

In der Deutschlektion davor hatten wir das erste Kapitel aus Herrn Oberholzers Autobiografie gelesen und eine lange Liste von Fragen zusammengestellt. Doch es kam ganz anders, denn die besten Fragen ergaben sich direkt im Gespräch. Besonders war auch, dass Herr Oberholzer nicht wie andere Autoren einfach das Schulzimmer betrat, sondern in Begleitung unseres Prorektors Pirmin Suter ins Zimmer rollte. Herr Oberholzer wurde nämlich mit einer Einschränkung geboren: Ihm fehlen die rechte Hand und der rechte Fuss. Im Alter von einem Jahr erkrankte er an Kinderlähmung und wurde ins Kinderspital nach Affoltern am Albis gebracht. Dort verbrachte er getrennt von seinen Eltern die nächsten zwölf Jahre seines Lebens.

Im Alter von fast 70 Jahren blickte er auf seine Kindheit zurück und verfasste ein Buch über die Eindrücke seiner Kindheit. Darin berichtet er über seine Zeit im Spital, das Leben in der Aussenwelt danach und über die Isolation, die er in diesem Abschnitt seines Lebens erfuhr.

Bevor er anfang, uns aus seinem Text vorzulesen, erzählte er uns von seinen drei Studiengängen und seiner Arbeit als Filmkritiker. Zitat: «Wenn andere ins Büro gingen, ging ich ins Kino.»

Er las uns verschiedene Kapitel aus seinem Buch vor und kommentierte oft zwischendurch die Geschehnisse. Im Kapitel über die Krankenschwestern erläuterte er, dass die Schwestern die engsten Bezugspersonen der Kinder im Spital waren und die Mutterrolle übernahmen. Die meisten Kinder hätten den Bezug zu ihren Eltern verloren, da diesen gesagt worden sei, sie sollten ihre Kinder nicht besuchen kommen, weil sonst Krankheitserreger eingeschleust werden könnten. Herr Oberholzers engste Bezugsperson und Liebblingsschwester war Schwester Marianne, welche stets liebevoll und gütig zu ihm gewesen

sei. Deshalb habe es ihn umso mehr getroffen, als sie eines Tages das Kispi verliess, um zu heiraten. Danach sah er sie nie wieder. Doch Schwester Marianne meldete sich nach vielen Jahrzehnten in Reaktion auf sein Buch, was ihn sehr erfreute.

Herr Oberholzer erzählte viel über seine Kindheit im Spital und zum Schluss noch über die erste Begegnung mit seinen Eltern, die er nach zwölf Jahren erst wieder sah. Dieses Wiedersehen sei mit einem grossen Schock verbunden gewesen.

Nachdem er uns das letzte Kapitel vorgelesen hatte und die Lesung eigentlich vorbei war, stellten wir ihm im kleinen Kreis noch einige Fragen:



Nina Heidelberger und Nina Kuhn mit Alex Oberholzer

## Zwischen Literatur und Leben: Dana Grigorcea im Gespräch

Text León Chocomeli, W3I

«Wie hielten Sie Ihre Lebensfreude aufrecht?» – «Als Kind ging es mir nicht gut. Ich war überall ein Aussenseiter. Aber ich traf immer wieder Menschen, die mich mit Selbstvertrauen vollpumpten. Die positive Energie, die ich ausstrahle, bekomme ich auch zurück. Das macht mich zuversichtlich.»

«Wie denken Sie über Ihre Behinderung?» – «Sie schwächt meine Lebensqualität nicht, doch ich würde gerne einmal hüpfen, Fahrrad fahren und barfuss am Strand laufen können.»

«Wie denken Sie über Ihr eigenes Buch?» – «Ich bin glücklich, dass ich das Buch geschrieben habe.»

Wir fragten Herrn Oberholzer auch noch, was er sich von der Gesellschaft wünsche in Bezug auf Menschen mit Einschränkungen. Er meinte, was sehr helfen würde, wäre eine grössere Rücksichtnahme aller Menschen gegenüber anderen und besonders gegenüber beeinträchtigten Personen sowie eine selbstverständliche Wahrnehmung der Anwesenheit jeder einzelnen Person. Als alltägliches Beispiel nannte er uns eine Situation, in der er schon öfters gewesen war. In dieser musste er in einer öffentlichen Einrichtung durch eine Tür. Vor ihm ging eine Person durch diese hindurch, hielt sie ihm aber nicht auf, wahrscheinlich, da die Person ihn zuerst gar nicht wahrgenommen hatte. Sobald er Personen in dieser Situation aber ansprach und fragte, ob sie ihm nicht die Tür aufhalten könnten, zeigten die meisten Menschen Hilfsbereitschaft. Diese Situation allein zeigt, wie viel eine grössere Aufmerksamkeit eines jeden schon bewirken würde.

Herr Oberholzer erschien uns als ein sehr aufrichtiger und sympathischer Mensch. Von Anfang an fiel einem seine Lebensfreude und die Fröhlichkeit auf, mit der er uns begegnete. Die Lesung gestaltete er spannend. Seine Kommentare zwischen den Kapiteln waren aufschlussreich und vertieften die vorher besprochenen Themen. Unsere Fragen, die wir ihm im Anschluss an die Lesung stellten, beantwortete er ausführlich und enthusiastisch. Sein Buch empfanden wir als sehr spannend geschrieben, besonders aufgrund der vielfältigen Erinnerungen und Erlebnisse. Die Autobiografie ist mit sorgfältig gewählten Äusserungen verfasst worden. Auch sehr interessant fanden wir zwei, die diesen Bericht verfassen, den Einblick in diese andere Art von Kindheit und Lebensweise von Herrn Oberholzer.

Insgesamt war die Lesung sehr fesselnd, abwechslungsreich und empfehlenswert.

Sie hat uns gezeigt, wie viel man trotz grosser Hindernisse im Leben erreichen kann, wenn man sich nicht unterkriegen lässt und Freude an vielen kleineren Dingen haben kann.

Es ist laut im Klassenzimmer. Die Schüler und Schülerinnen geniessen die letzten Minuten ihrer Mittagspause und alle reden durcheinander. Die Tür öffnet sich und die Autorin Dana Grigorcea betritt zusammen mit unserer Deutschlehrerin das Klassenzimmer. Der Lärm verebbt und es tritt erwartungsvolles Schweigen ein.

Nun war es für uns an der Zeit, Fragen zu stellen, die wir im Unterricht herausgearbeitet hatten. Nachdem eine erste Schüchternheit überwunden war, kamen die Fragen fliessender aus uns heraus. Frau Grigorcea antwortete sehr detailreich und lebhaft, was uns alle mitriss und uns quasi in ihre Kindheit mit hinein zog. Sie erzählte über ihre Schulzeit, wie sie sich zusammen mit ihren Freundinnen über Bücher ausgetauscht und wie der Kommunismus in Rumänien ihre Kindheit geprägt hatte. Ausserdem beschrieb sie uns, wie und worin sie ihre tägliche Inspiration für ihre Romane findet und was für Autoren sie sich als Vorbilder genommen hat. Sie hatte als Synchronsprecherin in rumänischen Kinos gearbeitet, bevor sie den Durchbruch mit ihren Büchern geschafft hatte. Ihren ersten Erfolg feierte sie schon im jungen Alter von 16 Jahren, als ein von ihr verfasstes Reisetagebuch von einem Verlag gedruckt wurde. Ihre Lebensgeschichte beeindruckte uns, besonders, wie sie trotz der eingeschränkten Mittel in den Bibliotheken gelesen und ihr erstes Buch eher unfreiwillig veröffentlicht hatte, was dann ihren Durchbruch als Autorin bedeutete.

Im Fokus dieser Lesung stand ihr Buch *Die nicht sterben*, das sich um Dracula in der modernen Welt dreht, wie es überall auf der Welt Menschen wie ihn gibt und er uns dennoch gleichzeitig so fern scheint. Dana Grigorcea erzählte uns von ihrer Tour durch Amerika, wo sie in Seattle die entscheidende Idee für dieses Buch bekam. In einer Bücherei sprach sie nämlich mit dem Eigentümer, welcher ihr erzählte, dass früher eine Gruppe Männer regelmässig vorbeigekommen war, die dann später den Weltkonzern Amazon gründete. Durch das globale Netzwerk des Unternehmens, durch welches man Bücher von überall auf der Welt bestellen konnte, mussten viele Büchereien schliessen, da kaum mehr jemand dort Bücher kaufte. So kam Frau Grigorcea auf die Idee, einen Vampirroman zu schreiben. So wie Amazon seinen Ursprung in einer Bücherei fand und später dann vielen weiteren das Leben aussaugte, so schrieb sie über die Vampire, welche man zuerst zu sich hereinbitten muss, bevor sie einem etwas anhaben können.



Wir Spielerinnen und Spieler formulieren in kurzen Statements, was wir als Erwachsene sicher nicht machen wollen.

# Wir fliegen so hoch wir wollen

Text Lynn Hürzeler, AN3b

Bilder Thomas Camenzind (Physik und Mathematik)

Bald feiern wir unsere Premiere von «YOUR OWN WAY like Ikarus». Wir freuen uns alle auf die Aufführung, zugleich sind wir nervös – wird das Stück dem Publikum gefallen, es ansprechen, werden wir es tatsächlich rechtzeitig schaffen, das Stück fertigzustellen?

Unsere Probearbeiten begannen im August 2024. Wir wollten vom Aufbrechen erzählen und vom Mut, den eigenen Weg zu finden. Die Geschichte von Ikarus und Daedalus hat uns dabei von Anfang an begleitet. Doch in unserer Interpretation sollte Ikarus nicht sterben. Warum auch? Warum wird Übermut als Sünde der Jugend gesehen, während die Trägheit des Alters oft als Weisheit gilt? Für uns war klar: Ikarus sollte fliegen, so hoch er will. Doch bevor wir losflogen, wollten wir wissen, woher wir kommen: Was gibt uns Halt? Was können wir aus unserer Kindheit mitnehmen? In Einzelaufträgen haben wir kurze Monologe und Improvisationen über Dinge erarbeitet, die uns als Kinder viel bedeutet haben: Ein Lieblingskuscheltier, ein Einschlaflied, die beste Freundin... Für

viele von uns war das eine grosse Herausforderung. Wir waren erst seit wenigen Wochen in der neuen Gruppe und mussten bereits über wichtige, teils auch peinliche Kindheitserlebnisse sprechen. Doch mit der Zeit begannen wir, uns mehr zu öffnen, und das schweisste die Gruppe zusammen.

Unsere Reise ging weiter in die Zukunft: Wo wollen wir hin? Was erträumen wir uns? Was macht uns Sorgen? Wir haben Zeitreisen gemacht und uns gefragt, wo wir in 15 Jahren stehen wollen. Wir schlüpfen in die Rolle von Politikern und Politikerinnen und diskutierten, welche Veränderungen wir gerne in der Welt sehen würden. Es war eine schöne Erfahrung, zu sehen, dass sich unsere Träume und Wünsche für die Zukunft ähnlich waren und die Freiheit im Denken und Handeln immer eine wichtige Rolle spielte.

Die Szenen, die aus dieser Arbeit entstanden, waren teilweise sehr amüsant, oder, wie unsere Theaterlehrpersonen zu sagen pflegten, «ironisch gebrochen». So schrie-

ben wir zum Beispiel nach einer Diskussion mit unseren Theaterlehrpersonen über Zeitmanagement als Scherz eine Szene, in der in der Schweiz die Zeit vollständig abgeschafft wird. Diese Szene schaffte es ins Stück – zumindest vorläufig. In dieser Probephase lachten wir viel, spielten unbeschwert und voller Leidenschaft; noch spürten wir nicht den Druck der baldigen Aufführung. Doch dann galt es ernst: Die Szenen mussten in eine Form gebracht werden. Die Proben wurden ab Januar intensiver, wir probten auch am Wochenende, manchmal Samstag und Sonntag. Und wir kehrten zurück zu Ikarus: Seine Geschichte sollte der Rahmen für unser Stück werden. Wir lasen verschiedene Fassungen und Interpretationen und gingen der Frage nach, warum Ikarus meist als Symbol für Übermut und Scheitern gesehen wird – und nicht, wie wir ihn betrachten: als Symbol für den Mut der Jugend, einen eigenen Weg einzuschlagen. Als dann im März die Aufführung in absehbarer Nähe rückte, begannen wir Spielerinnen und Spieler, uns Sorgen zu machen, denn es gab noch nichts, was für uns auch nur annähernd einem Stück glich. Es begann eine sehr intensive Probephase. Wir erarbeiteten neue Abläufe, schmissen Szenen raus, kreierte neue und schrieben bestehende um. Kurzum: Wir probierten aus und aus und aus und passten an.

Für die Koordination der Abläufe brauchten wir auch viele technische Proben, bei denen es vor allem darum ging, wer wo steht, wer wann reinkommt etc. Diese waren manchmal recht anstrengend. Einmal übten wir zum Beispiel zwei Stunden lang, wie wir beim Übergang zweier Szenen möglichst poetisch mit ausgestreckten Armen über die Bühne fliegen. Am nächsten Tag hatten wir Muskelkater. Ein Highlight war, als wir zum ersten Mal unsere Kostüme und Requisiten sahen und einen Durchlauf mit ihnen spielen konnten. Für viele war es ein Augenöffnen. Zum ersten Mal begriffen wir so richtig, wie die Szenen auf der Bühne in einem Stück zusammenpassen sollten. Dreieinhalb Wochen vor der Premiere sind wir noch immer etwas besorgt und fragen uns, ob unser Stück wohl funktionieren wird, ob es dem Publikum gefallen wird. Bald beginnt unsere Intensivprobewoche. Das Lampenfieber ist genauso gross wie die Vorfreude. Die Phase des Anpassens, Verwerfens und wieder Anpassens dauert noch immer an, vermutlich wird das bis kurz vor der Premiere so sein. Doch wir haben unterdessen gelernt, darauf zu vertrauen, dass unser Stück gut kommen wird. Wir geben unser Bestes und hoffen, ihr kommt zahlreich zu unseren Aufführungen :)



Während meines Monologs, in dem ich aus meiner Kindheit berichte.



Wir nehmen glücklich den begeisterten Applaus entgegen.



Ein konzentrierter Blick in eine ungewisse Zukunft.



Ein Schnappschuss aus einer Szene aus unserem Theaterstück.

**In dieser Ausgabe des Nordpools gibt es kein Rätsel – dafür wurden gleich zwei Gewinnerinnen für das letzte Rätsel aus den Einsendungen ausgelost: Herzlichen Glückwunsch an Fabia Schild, W6l, und Rebecca Graf, N5j!**

Für Unterhaltung «Am Poolrand» sorgen in dieser Ausgabe die Beiträge aus dem BG-Unterricht. Passend zum Fokus «Tierisch» wurden uns zwei Serien zugeschickt:



**WAU WAU – auf den Hund gekommen. Plastisches Modellieren von Hunden mit Ton.**



**AFFEN – Collagen zur Farbenlehre: Die verschiedenen Farbkontraste aus der Farbenlehre von Johannes Itten geben den Anlass für Affen-Porträts aus Papier-Collage. Entstanden im Schuljahr 2021/22, Klassen U1a und F4f.**



In dieser Ausgabe von  
**«Persönlich» geht es rund:  
 Drei Persönlichkeiten  
 verraten – hoppla, verraten –  
 uns, um welche Räder sich  
 ihr Leben dreht!**



## Familienkombi mit Porsche- Performance: Der Umbau meines BMW 330i M Sport Touring

Text und Bild Valentin Steiger, M6f

Alles begann harmlos. Ich war 16 und suchte nach günstigen Optionen für mein erstes Auto. Das Fazit dieser Suche: Ich wollte einen BMW 330i aus den Baujahren 2000–2005 kaufen.

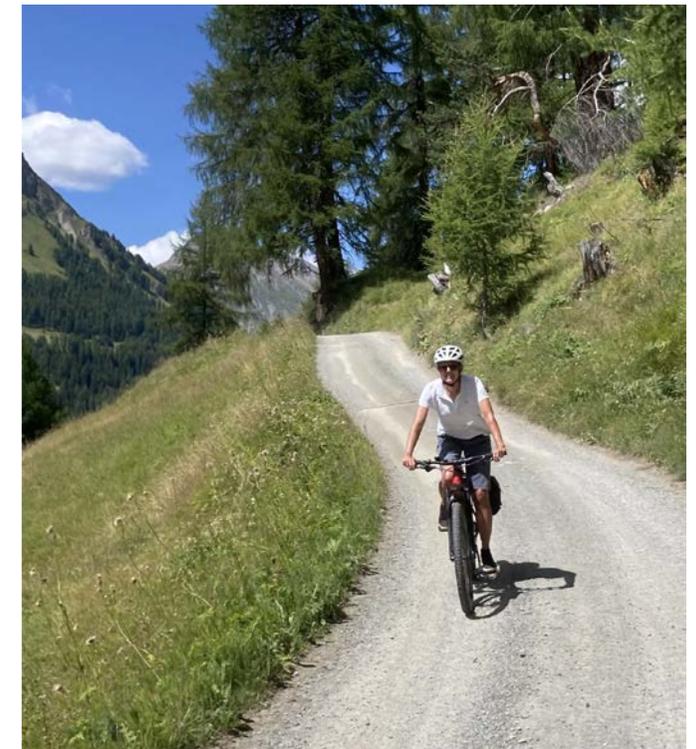
Das erste Auto, das ich besichtigte, war eine «Rost-Ruine» und war kurz davor, die Hinterachse zu verlieren. Doch noch am selben Abend wurde ein Inserat für einen schwarzen BMW 330i M Sport Touring hochgeladen. Der Zustand schien makellos, also besichtigte ich das Auto am nächsten Tag und kaufte es sofort. Trotz 278 000 km auf dem Tacho war das Auto in einem hervorragenden Zustand.

Ursprünglich hatte ich nicht vor, dieses Auto umzubauen, denn ab Werk hat es bereits eine gute Balance aus Fahrdynamik, Komfort und Praktikabilität. Diese Pläne änderten sich jedoch, als ich das erste Mal auf der Rennstrecke war. An diesem Punkt beschloss ich, Praktikabilität und Komfort über Bord zu werfen. Ich begann, das Interieur auszuräumen, um Gewicht zu sparen, montierte sportliche Reifen, verbaute tiefere und härtere Federn und rüstete das Auto mit einem Motorsport-Sitz aus.

Seitdem habe ich an dem Chassis, Fahrwerk und der Bremsanlage unzählige weitere Änderungen vorgenommen. Mittlerweile sieht das Auto zwar immer noch aus wie ein praktischer Familienkombi, hat aber genügend Performance, um Porsche-Fahrer zu frustrieren.



Mit seinem BMW 330i lässt Valentin Steiger, M6f, sogar einen Porsche ziemlich alt aussehen.



Fussschnell wie Achilles: Antonia Lüthy Haerter am «Velöle»

## Mein Velo und ich

Text und Bild Antonia Lüthy Haerter  
 (Latein und Griechisch)

«Wänn immer möglich, gang ich mit em Velo.» Das Wort «Velo» gefällt mir besser als «Fahrrad». Velo kommt von vélocipède, was etwa «schneller Fuss» bedeutet. Das erinnert mich an den grössten Helden der Ilias, den «fussschnellen Achilleus». Aber ich masse mir nicht an, so schnell zu sein wie er – auch nicht mit dem Velo. Schon als Kind fuhr ich viel Velo, damals oft ohne Ziel und Verpflichtung, was der Ausdruck «velöle» gut wiedergibt, ein Ausdruck, der im Deutschen fehlt.

Jetzt im März ist es noch dunkel, wenn ich am Morgen losradle, aber es liegt der Frühling in der Luft, die Amseln singen. Es geht dem See entlang, quer durch die Stadt bis hoch zum Irchel.

In der Schule angekommen bin ich wach und voller Energie. Und ich bin zufrieden, in einem anderen Bereich Energie gespart zu haben. Die Ökologie liegt mir am Herzen, und ich freue mich, dass ich viele Alltagsstrecken umweltschonend mit dem Velo meistern kann.

Wenn ich den Heimweg antrete, bin ich oft etwas müde. Aber die Fahrt gibt mir Gelegenheit über vieles nachzu-

denken. Das hat mir während meiner Zeit als Prorektorin oft geholfen.

Ich fahre überhaupt sehr gerne Velo, nicht nur zur Schule: Ich bin draussen, bewege mich und komme in einem perfekten Tempo vorwärts. Ich schaffe eine gute Distanz und freue mich an den hübschen Kleinigkeiten wie den Primeln am Wegrand oder den grossartigen Ausblicken auf die Berge.

## Kopfüber im Rhönrad

Text und Bild Tonia Hothorn, U1f

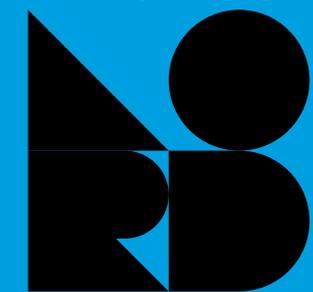
Immer mehr Leute begeistern sich für das Rhönrad. Dabei fing alles klein an: Mit einem kleinen Jungen und kleinen Reifen. Otto Feick, geboren 1890, spielte eines Tages mit zwei miteinander verbundenen Wagenreifen aus der Werkstatt seines Grossvaters. Doch seine Idee war bald wieder vergessen. Erst während seiner Haft 1921 im Militärgefängnis im französisch besetzten Mainz erinnerte sich der unterdessen 31 Jahre alte Feick an seine Experimente in früher Kindheit. Nach der Haft setzte er seine Idee in die Tat um. Was ursprünglich die Spielerei eines Kindes gewesen war, wurde schon bald zu einem beliebten Sport. Und jeder, der denkt, man könne sich in so ein Rad stellen und habe dann einen super Nerven-

kitzel, liegt falsch. Rhönradturnen ist ein hoch anspruchsvoller Sport, bei dem viel Körperspannung und Disziplin gefragt sind; auch sollte man schwindelfrei sein – «einfach mal so machen» geht nicht. Ein falscher Handgriff oder eine falsche Bewegung kann zu gebrochenen Fingern führen. Bis man es so gut kann, dass es scheinbar schwerelos wirkt, wenn man sich dreht und wendet, dauert es viele Jahre. Wenn man dann aber im Rad auf dem Kopf steht, denkt man an nichts mehr. Nur daran, welchen Arm man als nächsten nach vorne ziehen oder welches Bein gleich auf die nächste Sprosse gesetzt werden muss. Falls euch jetzt das Rhönradfieber gepackt hat, könnt ihr den Sport an verschiedenen Orten in Zürich ausprobieren. Es lohnt sich!



Hier noch aufrecht: Tonia Hothorn, U1f, im Rhönrad

# WIE GEHTS DIR?



**Schulsozialarbeit**  
Gemeinsam finden wir einen Weg!

Mehr Infos und  
Fachstellen:





## Spezialwoche in Riga

Texte Schülerinnen und Schüler der Klassen AN4a und AN5a  
Lead und Bild Elena Laurenti (Russisch und Italienisch)

Die Russischklassen AN4a und AN5a haben ihre profil-spezifische Woche in Riga durchgeführt. Dort besuchten sie einen auf ihr Niveau abgestimmten Russischkurs und wohnten bei kontaktfreudigen russischsprachigen Gastfamilien. Auf unterschiedlichen Exkursionen kamen sie mit der vielschichtigen Geschichte des Landes in Berüh-

rung. Der Besuch eines Gymnasiums und der Austausch mit Gleichaltrigen ist ihnen besonders in Erinnerung geblieben. Sie haben viel Positives erlebt, was sie zum weiteren Lernen motiviert hat. Hier einige kurze Ausschnitte aus ihrem Reisetagebuch.

Когда мы долетели первое моё впечатление было хорошим. Людмила, наша хозяйка дома, такая приятная женщина! У неё очень смешной кот. Я его сразу полюбила.

София

Als wir ankamen, habe ich gleich einen guten ersten Eindruck gehabt. Ludmila, unsere Gastgeberin, ist so eine nette Frau! Sie hat einen sehr lustigen Kater. Ich habe ihn sofort ins Herz geschlossen.

Sofia

Я была в Риге. Там я видела много интересного. Первый день я завтракала дома у Людмилы: я пила кофе и ела хлеб со вкусным мёдом. Потом я поехала в центр города и купила там сувениры.

Леони

Ich war in Riga. Dort habe ich viele interessante Dinge gesehen. Am ersten Tag frühstückte ich bei Ludmila zu Hause: Ich trank Kaffee und ass Brot mit leckerem Honig. Dann fuhr ich ins Stadtzentrum und kaufte dort kleine Geschenke.

Leonie

В воскресенье сначала мы посетили музей «Модерн». Было очень интересно. В музее мы видели комнаты и кухню архитектора Пекшенса. Квартира очень красивая.

Дамьян

Am Sonntag haben wir zuerst das Jugendstilmuseum besucht. Es war sehr interessant. Im Museum haben wir die Zimmer und die Küche des Architekten Pēkšēns gesehen. Die Wohnung ist sehr schön.

Damjan

Потом мы поехали в Юрмалу на электричке. Сперва мы поели в грузинском ресторане и пили чай. После обеда мы гуляли вдоль пляжа и делали фотографии. Море, пляж и город были очень красивые!

Тамара

Anschliessend sind wir mit dem Zug nach Jūrmala gefahren. Zuerst haben wir in einem georgischen Restaurant gegessen und Tee getrunken. Nach dem Mittagessen sind wir am Strand spaziert und haben Fotos gemacht. Das Meer, der Strand und die Stadt waren sehr schön!

Tamara

На пляже был очень сильный ветер. Мне очень понравился памятник черепахе. После этого мы гуляли по главной улице и заходили в разные магазины. Я купила скатерть для мамы. Она ей очень понравилась.

София

Am Strand war es recht windig. Das Schildkröten-Denkmal hat mir sehr gut gefallen. Danach sind wir die Hauptstrasse entlanggelaufen und in verschiedene Geschäfte gegangen. Ich habe ein Tisch Tuch für meine Mutter gekauft. Es hat ihr sehr gut gefallen.

Sofia

В среду 2-го октября мы пошли посетить школу N. 40. Мы хотели увидеть там регулярный урок и познакомиться с ровесниками. Здание находится прямо в центре города и построено в стиле модерн. Перед дверью мы встретили заместителя директора. Она рассказывала нам об истории школы. Потом мы сделали экскурсию по школе. Она нас отвела в кабинет директора. После этого мы поднялись на самый верхний этаж, в комнату в башне, куда ученикам можно заходить только в последний день школы. А потом мы пошли на урок английского языка и работали с местными учениками. Мы говорили о подобиях между нашей и их школой. Было много интересных разниц.

Ельдар

Am Mittwoch, dem 2. Oktober, besuchten wir die Schule N. 40. Wir wollten uns dort eine reguläre Unterrichtsstunde ansehen und andere Jugendliche treffen. Das Gebäude liegt mitten im Stadtzentrum und ist im Jugendstil gebaut. Vor der Tür trafen wir die stellvertretende Direktorin. Sie erzählte uns einiges über die Geschichte der Schule. Dann machten wir einen Rundgang durch das Gebäude. Sie führte uns zu der Direktorin. Danach gingen wir in den obersten Stock, in ein Zimmerchen im Turm, das ihre Schülerinnen und Schüler nur am letzten Schultag betreten dürfen. Später besuchten wir den Englischunterricht und arbeiteten mit den einheimischen Schülerinnen und Schülern. Wir sprachen über die Gemeinsamkeiten zwischen unserer und ihrer Schule. Es gab eine Menge interessanter Unterschiede.

Eldar

Этот день мне очень понравился, потому что было интересно видеть другую школу и их стиль обучения. Чего я не ожидала, ученики из Риги интересуются швейцарской школой и нашим будним днём.

Катя

Dieser Tag hat mir besonders gut gefallen. Es war sehr interessant, eine andere Schule und einen anderen Unterrichtsstil zu sehen. Was mich überrascht hat: Die Schüler aus Riga interessierten sich für die Schweizer Schule und hatten Fragen zu unserem Alltag.

Katja

В конце урока мы им подарили швейцарский шоколад. После урока мы гуляли с двумя пацанами из школы. Мы сначала поднялись на очень высокую башню гостиницы Radisson. Мы посмотрели сверху на город. После этого мы пошли на рынок. Ребята хотели показать нам, где купить вкусные чебуреки. Мне больше всего понравилось гулять с ребятами.

Ренат

Am Ende der Stunde schenkten wir ihnen Schweizer Schokolade. Nach der Stunde machten wir einen Spaziergang mit zwei Jungs aus der Schule. Zuerst sind wir auf den hohen Turm des Radisson-Hotels gestiegen und haben uns die Stadt von oben angeschaut. Danach sind wir zum Markt gegangen. Die Jungs wollten uns zeigen, wo man leckere Tschebureki kaufen kann. Mir hat der Spaziergang mit den Jungs am meisten Spass gemacht.

Renat

После урока мы гуляли с учениками по Риге: они нам показали, где можно пить хороший кофе. Нам хотелось купить квас и Эмилия, очень симпатичная девушка, сказала, что недалеко оттуда находится фабрика кваса. Мы шли только 15 минут и потом мы с Тamarой купили 4 литра кваса. Фабрика как раз рядом с квартирой Людмилы. Так что через 10 минут мы были уже дома.

Катя

Nach dem Unterricht gingen wir mit den Schülern durch Riga: Sie zeigten uns, wo man guten Kaffee trinken kann. Wir wollten auch Kwas kaufen und Emilia, ein sehr nettes Mädchen, erzählte uns, dass eine Kwas-Fabrik nicht weit entfernt war. Wir sind nur 15 Minuten zu Fuss gegangen: Dort haben Tamara und ich vier Liter Kwas gekauft! Die Fabrik liegt direkt neben Ludmilas Wohnung. In zehn Minuten waren wir also schon zu Hause.

Katja

После урока мы дарили ученикам подарки и гуляли с ними по старому городу. Мы рассказали о нас и о том, что мы делали на экскурсиях. Мне очень понравилось разговаривать с двумя учениками. Я не ожидал, что мы так долго будем говорить с ними. Меня удивляло, что в Латвии такая трудная школьная система. Я с удовольствием хочу вернуться в Ригу и посмотреть всё, что я ещё не видел и, может быть, говорить больше по-русски.

Ранель

Nach dem Unterricht haben wir den Schülerinnen und Schülern Geschenke überreicht und sind mit ihnen durch die Altstadt spaziert. Wir haben über uns gesprochen und darüber, was wir auf den Ausflügen gemacht hatten. Es hat mir echt Spass gemacht, mit den beiden Schülern zu reden. Ich hatte nicht erwartet, dass wir uns so lange mit ihnen unterhalten würden. Ich war überrascht, wie streng das Schulsystem in Lettland ist. Ich würde gerne nochmals nach Riga fahren und mir alles anschauen, was ich noch nicht gesehen habe, und vielleicht mehr Russisch sprechen.

Ranel

Четверг 3-го октября: утром мы были в школе и учили русский. После урока мы пошли на рынок и обедали в украинском ресторане. Там мы заказали вареники с мясом и с картошкой и чебуреки с мясом. Было очень вкусно! Сначала мы пошли в Академию Наук, а потом мы купили еду для ужина. Мы купили капусту, лук, огурцы и помидоры. В школе мы вместе готовили много пельменей. Было очень вкусно! Мне этот день очень понравился!

Тамара

Donnerstag, 3. Oktober: Am Morgen waren wir in der Schule und haben Russisch gelernt. Nach dem Unterricht gingen wir auf den Markt und assen in einem ukrainischen Restaurant zu Mittag. Dort haben wir Teigtaschen mit Fleisch und Kartoffeln und Tschebureki mit Fleisch bestellt. Es war sehr lecker! Zuerst gingen wir in die Akademie der Wissenschaften und dann kauften wir Lebensmittel für das Abendessen: Wir kauften Kohl, Zwiebeln, Gurken und Tomaten. In der Schule haben wir zusammen viele Pelmeni zubereitet. Es war sehr lecker! Ich habe diesen Tag sehr genossen!

Tamara

# Meine Reise zur Schach-Juniorenweltmeisterschaft

Text Maximilian Pfaltz, U1c  
Bilder Rahel Umbach



Sonnenuntergang bei Florianópolis

Als wir uns früh am Abend des 27. 10. 24 auf den Weg zum Flughafen machten, war ich voller Vorfreude. Ich konnte es kaum glauben, dass ich an der Juniorenweltmeisterschaft in Florianópolis, Brasilien, teilnehmen durfte! Seit ich vier Jahre alt bin, spiele ich Schach. Also schon seit neun Jahren. Drei Mal pro Woche habe ich Privatunterricht, an den anderen Tagen nehme ich mir mindestens 30 Minuten Zeit für Selbststudium. Schach fasziniert mich, weil es jedes Mal anders ist. Keine Partie gleicht der anderen, und jede Partie ist eine Herausforderung. Ich liebe die langen, spannenden Partien, das Grübeln über den besten Zug und natürlich auch das Spielen mit Freunden.

Jedes Jahr gibt es vier Qualifikationsturniere, bei denen man Punkte für das Finale sammeln kann. Die Siegerinnen und Sieger dieser Turniere qualifizieren sich direkt, die anderen Plätze werden anhand der gesammelten Punkte vergeben. Das Finale selbst wird im sogenannten Schweizer System gespielt: Sieben Runden lang treten Spielerinnen und Spieler mit ähnlicher Punktzahl gegeneinander an, bis am Ende der Sieger bzw. die Siegerin feststeht. Wer gewonnen hat, qualifiziert sich oft für einen grossen internationalen Wettbewerb. Doch auch die anderen haben Chancen, entweder über ihre Platzierung oder über ihre Elo-Zahl, die den eigenen Spielstärkewert angibt. Je stärker der Gegner, den man besiegt, desto mehr Elo-Punkte gibt es.

Dieses Jahr hatte ich es geschafft, ich durfte zur Juniorenweltmeisterschaft reisen! Unser Team bestand aus

sechs Spielerinnen und Spielern und drei Betreuenden. Die Meisterschaft war in Altersklassen eingeteilt: U14, U16 und U18. In jeder dieser Kategorien gab es zwei Spielerinnen oder Spieler aus unserem Team. Begleitet wurden wir von zwei Trainern, die uns bei der Vorbereitung halfen, und einer Organisatorin, die sich um alles rund um die Reise kümmerte.

Nach einem langen Flug kamen wir endlich an. Ich war aufgeregt und beeindruckt von der professionellen Atmosphäre. Über 500 Spielerinnen und Spieler aus aller Welt waren angereist, verteilt auf sechs Altersklassen. Jeden Tag stand eine Partie an, insgesamt elf Runden. Zwischen der sechsten und siebten Runde gab es einen Ruhetag. Schon beim Betreten des Turniersaals merkte man, wie ernst es war. Wir wurden mit Scannern überprüft, um sicherzustellen, dass niemand elektronische Geräte dabei hatte. Sogar auf der Toilette gab es Kontrollen, hier wurde wirklich nichts dem Zufall überlassen. Doch neben dem ernstesten Wettkampf gab es auch viele schöne Momente. Besonders mit der deutschen und österreichischen Delegation verstand ich mich gut. Jeden Abend spielten wir gemeinsam Werwolf, ein Spiel, bei dem es darum geht, zu bluffen und Strategien zu entwickeln, fast wie im Schach! Ich habe meinen Gegnern vor den Partien kleine Geschenke überreicht. Manche gaben mir auch etwas zurück, andere bedankten sich einfach nur höflich.



Blick aufs Meer

Von der Stadt selbst habe ich nicht viel gesehen. Unser Fokus lag auf dem Turnier, aber am Ruhetag hatten wir die Gelegenheit, einen kleinen Ausflug zu machen. Wir fuhren mit dem Taxi in die Stadt, doch als ich mich anschnallen wollte, merkte ich, dass die Sicherheitsgurte herausgerissen waren, das war schon ein seltsames Gefühl. Die Stadt hatte viele alte Gebäude, und wir besuchten einen Markt mit lauter bunten Ständen.

Was nehme ich von dieser Reise mit? Vor allem viele wertvolle Erfahrungen. Ich habe gegen starke Gegner gespielt und dabei viel gelernt. Doch noch wichtiger sind die Erinnerungen an die Abende mit meinen Freunden, die spannenden Partien und die neuen Bekanntschaften. Und der schöne Strand. Diese Weltmeisterschaft werde ich nie vergessen!



Maximilian in einer Partie



**Schulmagazin der Kantonsschule Zürich Nord**  
**Herausgeberin: Schulleitung**  
**Redaktion: Manuela Gloor, Ruth E. Harder,**  
**Hannes Schneider, Christian Suter**  
**Lektorat: Désirée Rosat**  
**Gestaltung: kdmz**  
**Bilder auf Seite 1 und 48: Adobe Stock**  
**Druck: kdmz**  
**Schrift: Neue Helvetica LT Std**  
**Papier: RecyStar Nature, 115 g/m<sup>2</sup>**  
**Auflage: 2800**

[nordpool@kzn.ch](mailto:nordpool@kzn.ch)